Nr. 64. Halle (Saale), Mittwoch den 17. März 1915. 26. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,80 Mark ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.
Schriftleitung: Merseburgerstraße 48/49. Fernsprecher 886. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Nonpareillezeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf. Anzeigen unter dem Textteil die Zeile 75 Pf.
Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.
Hauptgeschäftsstelle: Merseburgerstraße 48/49. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Kriegszuwachssteuer.

Seit Beginn des Krieges fordert die sozialdemokratische Partei die Anpassung des bestehenden Reichsvermögenszuwachssteuer-Gesetzes an die außerordentlichen Verhältnisse des Krieges. Dieses am 3. Juli 1913 erlassene Gesetz sieht für den 1. April 1917 die erstmalige Erhebung des in der Zeit vom 1. Januar 1914 bis zum 1. Januar 1916 erfolgten Vermögenszuwachses vor und besteuert ihn je nach seiner Größe und der Höhe des Stammvermögens mit 0,75 bis 2,50 Mk. vom Hundert. Es liegt auf der Hand, daß diese in Friedenszeiten beschlossenen außerordentlich niedrigen Steuersätze unter den heutigen Verhältnissen ein Hohn auf alle Gerechtigkeit sind. Neulich ging — um nur ein Beispiel von vielen zu erwähnen — ein Fall durch die Presse, in dem ein Mann durch glückliche Kartoffelspekulation in wenigen Monaten 4½ Millionen Mark „verdient" haben soll. Dieses aus der allgemeinen Volksnot gesaugte Riesenvermögen würde nach dem geltenden Gesetz, falls kein größeres Stammvermögen vorhanden ist, mit 2,30 vom Hundert, d. h. mit etwa 90 000 Mk. zu versteuern sein!

Der Fall ist keineswegs vereinzelt. Während des Krieges sind neue Millionenvermögen wie Pilze aus der Erde gewachsen. In der Tägl. Rundschau berechnet der bekannte Steuerpolitiker Justizrat Bamberger, daß aus der Besteuerung der Kriegsgewinne 200 Millionen Mark zu gewinnen wären. Wir halten diese Berechnung für zu bescheiden. Alles wird darauf ankommen, wie hoch die Steuersätze bemessen werden. Und hier gibt es, nach unserer grundsätzlichen Ueberzeugung überhaupt keine Grenze nach oben, da heißt es einfach: Je mehr, desto besser! Und je rascher, desto besser. Auch Bamberger weist darauf hin, daß eine Verzögerung des Entschlusses einen Zinsverlust für das Reich bedeutet, den er, nach seinen niedrigen Berechnungen, auf etwa eine Million im Monat beziffert. Mit der Verzögerung wächst auch die Gefahr der Hinterziehung. Darüber sagt Bamberger:

„Jetzt unter dem frischen Eindruck schnellen hohen Verdienstes, angesichts des Ernstes der Zeit und der allgemeinen Opferwilligkeit (?) werden viele der Pflichtigen sich der Ueberzeugung von der Notwendigkeit und Gerechtigkeit der Abgabe nicht verschließen. Das beweisen eine Reihe von Zuschriften, die von Beteiligten eingegangen sind. Es liegt indessen in der Natur der Dinge, daß die Bereitwilligkeit zum Zahlen in demselben Maße abnimmt, je länger man sich im Besitz und unbeschränkter Verfügungsvollmacht befindet, je mehr die erhöhte Stimmung verschwunden, die Not des Krieges beseitigt ist. Man bestärkt die Pflichtigen geradezu in der einmal vorhandenen Neigung von Hinterziehung, je länger man mit der Erhebung der Steuer zögert."

Aehnliches ist schon oft in der sozialdemokratischen Presse gesagt worden, aber von maßgebender Stelle hat man noch nicht einmal den Versuch gemacht, es zu widerlegen. Man beschränkt sich einfach auf passive Resistenz. Herr Helfferich hat im Reichstage namens der verbündeten Regierungen erklärt, daß zurzeit von der Einbringung besonderer Kriegssteuern abgesehen werden solle, da man dem Lande das Tragen der ohnehin schweren Kriegslasten nicht durch neue Steuern noch schwerer machen wolle. Das wäre vollkommen zutreffend, wenn es sich um neue, den Massenverbrauch belastende Steuern oder auch um die Besteuerung kleiner Einkommen handeln würde. Es paßt aber wie die Faust aufs Auge, wenn man an die Insumme der mühelos erworbenen Riesenvermögen denkt, die gerade aus den „schweren Kriegslasten" entstanden sind, und darum nicht mit Rücksicht auf diese „schweren Kriegslasten" Schonung beanspruchen können.

Ein schleuniges Angreifen wird auch nicht durch Schwierigkeiten der Gesetzgebung verhindert. In dem bestehenden Besitzsteuergesetze ist eine brauchbare Grundlage schon vorhanden, es bedarf nur geringer Aenderungen, um das Gesetz den Erfordernissen der Kriegszeit anzupassen. Hierzu gehört neben einer Aenderung des Erhebungstermins und der Heraufsetzung der Steuersätze auch eine besondere Berücksichtigung des durch Erbanfall entstandenen Zuwachses. Dieser muß nach dem bestehenden Gesetz gleichfalls besteuert werden, was, wie bekannt, für die Rechte des Reichstags ein Grund war, ihm lebhaft zu opponieren. Nun wird jedermann einsehen, daß der Krieg nicht der rechte Anlaß ist, die Erbschaftssteuer in der direkten Linie und zwischen Ehegatten zu erhöhen. Es wäre zwar schön, und wahrscheinlich im Sinne des Erblassers gehandelt, wenn die reichen Erben eines im Felde gefallenen Mannes einen erheblichen Teil ihres Ueberflusses an die Allgemeinheit zurückführten, doch ist ein solcher Idealismus bei den besitzenden Klassen nicht vorhanden. Das Gefühl waltet vor, daß man einer Familie, die einen der Ihren im Felde verloren hat, aus diesem Anlaß nicht auch noch höhere finanzielle Opfer zumuten solle.

Ganz anders liegt aber die Sache bei den sogenannten „lachenden Erben", den Erben der weiteren Verwandtschaft. Der ihnen aus dem Erbanfall erwachsende Vermögenszuwachs darf genau so gut wie der während der Kriegszeit erworbene, einer scharfen Besteuerung unterzogen werden. Einer entsprechenden Ausgestaltung der Vermögenszuwachssteuer, die dem Reich weitere bedeutende Einnahmen verhieße, steht nicht das allermindeste im Wege.

Man kann vom fiskalischen Standpunkt aus einwenden, daß die zu erwartenden Erträge selbst bei verhältnismäßig großer Höhe gegenüber den Riesensummen, die der Krieg verschlingt, nicht allzu viel bedeuten. Aber irgendwo muß doch der Anfang gemacht werden, diese ungeheuren Summen wieder hereinzubringen und die Lasten, die dem Volke aus ihnen erwachsen, zu vermindern. Auf ein paar hundert Millionen verzichten, weil sie gegenüber dem Milliardenbedarf des Krieges eine verhältnismäßig geringe Rolle spielen, das hieße doch einfach eine Bankrottenpolitik betreiben nach dem Grundsatz: So pleite und so pleite!

Neben den rein fiskalischen kommen aber auch sittliche Gesichtspunkte in Betracht. Das Volk versteht es einfach nicht, daß man einer kleinen Minderheit gestattet, sich an seiner Not zu bereichern und daß man nicht einmal den Versuch macht, die durch und durch unsittlichen Kriegsgewinne an die Allgemeinheit zurückzuführen. Der Weg dazu ist gezeigt, wenn er nicht beschritten wird, so wird solches passives Verhalten schärfste Kritik finden. Der Kapitalismus darf, wo er sich in seiner widerwärtigsten Gestalt zeigt, für die Steuergesetzgebung des Reiches kein Blümchen Rührmichnichtan sein. Sonst würden von der Masse des Volkes Schlüsse gezogen werden, die den Verteidigern der bestehenden Wirtschaftsordnung alles eher denn erwünscht sein könnten!

Preußen bleibt das alte!

Aus dem Abgeordnetenhause wird dem Vorwärts geschrieben:

Die zweite Kriegstagung des preußischen Abgeordnetenhauses, die mit der Herrenhaussitzung abschloß, ist vorübergegangen, ohne daß dem Volke das geringste Zugeständnis gemacht wurde. Mit der allgemeinen Redewendung von der Notwendigkeit und Bereitwilligkeit der Neuorientierung der inneren Politik nach dem Kriege, die charakteristischerweise im Herrenhause überhaupt nicht fiel, ist es nicht getan; dem Volke hätten zum mindesten ganz bestimmte Garantien gegeben werden müssen. Unsere Parlamentsvertreter haben das mehr als einmal im Laufe der kurzen Tagung mit aller Deutlichkeit und Schärfe gefordert, Regierung und bürgerliche Parteien aber sind der Entscheidung ausgewichen.

In der Hauptsache hat sich das Abgeordnetenhaus in den vier Wochen, in denen es versammelt war, mit dem Etat beschäftigt. Aber die Etatsberatungen haben sich in diesem Jahre anders vollzogen als in normalen Zeiten, das Schwergewicht hat in der verstärkten Budgetkommission gelegen, in der alle Fragen von Bedeutung erörtert worden sind. Die Plenarsitzungen hatten eigentlich nur den Zweck, der Form zu genügen. Wenn man sich erlauben darf, aus dem, was über die Kommissionsverhandlungen in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, Schlußfolgerungen zu ziehen, so hat die Regierung es nicht verstanden, sich durch ihre Maßnahmen die Zufriedenheit auch nur einer Partei zu erwerben. Weder mit den von ihr zur Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung getroffenen Anordnungen, noch mit der Handhabung der Zensur und des Belagerungszustandes ist das Abgeordnetenhaus einverstanden. Es bleibt abzuwarten, ob sie den in der Kommission und auch im Plenum ausgesprochenen Wünschen und Anregungen Folge leisten wird oder nicht. Wenn über alle diese Maßnahmen in der Oeffentlichkeit wenig oder gar nichts gerechet ist, so im Interesse der Wahrung des Burgfriedens.

Die Parole von der Wahrung des Burgfriedens hat sich wie ein roter Faden durch die gesamten Verhandlungen des Tagungsabschnitts gezogen. Mit gutem Gewissen können wir behaupten, daß auch wir den Burgfrieden gewahrt haben, und soviel an uns lag, haben die Verhandlungen einen würdigen Verlauf genommen. Aber man mute uns nicht zu, den Burgfrieden zuliebe unsere Grundsätze zu verleugnen. Das verlangen wir von keiner bürgerlichen Partei, und ebensowenig dürfen die bürgerlichen Parteien es von uns verlangen. Mit Genugtuung können wir konstatieren, daß alle Mitglieder der Fraktion, wie immer sie auch sonst zu den inneren Parteifragen stehen, bei ihrem Auftreten im Parlament keinen Augenblick vergessen haben, daß sie Sozialdemokraten sind und als solche die sozialdemokratischen Grundsätze hochzuhalten haben. Mit der durch den Kriegszustand gebotenen Reserve, aber doch mit allem Nachdruck sind unsere alten Forderungen von uns vertreten worden. Leider nicht mit dem wünschenswerten Erfolg.

Völlig versagt hat die Regierung wieder einmal in der Wahlrechtsfrage. Mehr als sechs Jahre sind verflossen, seitdem die Reform des Dreiklassenwahlsystems von der höchsten Stelle im Staate als die wichtigste Aufgabe der Gegenwart bezeichnet worden ist. Aber obwohl von sozialdemokratischer Seite am 28. Oktober, am 9. Februar und aufs neue bei der zweiten Lesung des Etats des Ministeriums des Innern die Notwendigkeit einer Wahlrechtsreform betont wurde, hat die Regierung auch nicht das geringste Entgegenkommen gezeigt. Ja noch mehr. Die Erklärung des Ministers des Innern in der Kommission, daß die Wahlrechtsfrage sich nicht für sich allein lösen läßt, sondern nur in Verbindung mit anderen innerpolitischen Aufgaben, läßt die Vermutung aufkommen, daß sie sich selbst künstlich Schwierigkeiten aufürmt, an denen schließlich eine etwaige Wahlrechtsvorlage möglicherweise scheitern wird.

Genau so wenig Entgegenkommen hat die Regierung in bezug auf die Frage des Koalitionsrechtes an den Tag gelegt. Bei der vorjährigen Etatsberatung hat sich der Landwirtschaftsminister grundsätzlich gegen die Landarbeiterorganisationen ausgesprochen, und der Eisenbahnminister hat Jahr ein Jahr aus von der Tribüne des Landtages herab seine organisationsfeindlichen Anordnungen verteidigt und dabei die lebhafte Zustimmung der großen Mehrheit gefunden. Alles was die Vertreter der Regierung zur Begründung ihrer Haltung anführten, ist durch die Tatsachen widerlegt worden. Gerade unter dem Kriegszustand ist die hohe Bedeutung der Gewerkschaften zutage getreten, und niemand, der sich auch nur noch eine Spur ungetrübten Blickes bewahrt hat, wird heute noch an der Kulturmission der deutschen Gewerkschaften zu zweifeln wagen. Man hätte also erwarten können, daß die Regierung aus der Vergangenheit lernen und die richtigen Schlüsse daraus ziehen würde. Das ist nicht der Fall. Gewiß, in so kleinlicher schikanöser Art wie vor dem Kriege werden die Gewerkschaften heute nicht bekämpft, der Polizeikampf hat vorläufig wenigstens aufgehört, aber zur vollen Anerkennung der Gewerkschaften kann sich die preußische Regierung immer noch nicht aufschwingen, nach wie vor will der Landwirtschaftsminister höchstens „nationale" Landarbeiterorganisationen dulden, nach wie vor will der Eisenbahnminister nicht einsehen, daß die Arbeiter seiner Verwaltung genau so wie die Arbeiter in der Privatindustrie Anspruch auf ein wirksames Koalitionsrecht haben. Unter der Herrschaft des Burgfriedens will er eine so grundsätzliche Frage ebensowenig erörtern wissen, wie die andere grundsätzliche Frage der Tarifverträge, weil sich daraus Meinungsverschiedenheiten zwischen den Parteien ergeben könnten.

Bedenkt man weiter, daß der Etat trotz des lebhaften Protestes aller Gegner der preußischen Polen- und Dänenpolitik wiederum alle gegen die Polen und Dänen gerichteten Positionen ungekürzt enthält, daß aufs neue die Millionen zur Bekämpfung der freien Jugendbewegung eingestellt sind, daß die Regierung wiederum den Geheimfonds für die Polizei gefordert und bewilligt erhalten hat, so ist das ein sprechender Beweis dafür, daß bis heute von einer Wandlung in der inneren Politik Preußens noch nichts zu spüren ist. Unsere Fraktion hat daher nicht nur in Uebereinstimmung mit den Parteitagsbeschlüssen gehandelt, als sie dem Etat ihre Zustimmung versagte, sondern sie hat dadurch auch ihrer Verurteilung der Regierungspolitik Ausdruck verliehen.

Das hindert uns freilich nicht, der Regierung wegen der übrigen Vorlagen, die sie dem Landtage unterbreitet hat, in gewissem Sinne Anerkennung zu zollen.

Der unverändert angenommene Gesetzentwurf über Beihilfen zu Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden und Gemeindeverbände ermöglicht es den preußischen Gemeinden mehr als den Gemeinden irgendeines anderen deutschen Bundesstaates, zur Beseitigung der Kriegsnöte etwas zu tun. Die 110 Millionen, die die Regierung den Gemeinden zur Verfügung stellt, können viel zur Linderung der Arbeitslosigkeit und zur Unterstützung der Kriegerfamilien beitragen. Die 208 Millionen, die durch das Eisenbahnanleihegesetz ausgeworfen sind, werden auf die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nicht ohne Einfluß bleiben, und das Gleiche gilt von den verschiedenen Verordnungen, die nachträglich die Zustimmung des Landtages gefunden haben und die die Vorbedingung für Meliorationsarbeiten bilden. Das Knappschafts-Kriegsgesetz endlich, das den Mitgliedern von Knappschaftskassen ihre Ansprüche aus der Krankenversicherung und ihre Pensionsansprüche sichert, wird bei den Bergarbeitern lebhafte Befriedigung hervorrufen. Allen diesen Gesetzen und Verordnungen haben mit den bürgerlichen Parteien auch unsere Genossen im Landtage mit gutem Gewissen ihre Zustimmung erteilen können.

So sehr wir es begrüßen, daß die Regierung durch die genannten Gesetzentwürfe zeigt, daß sie wenigstens in sozialpolitischer Hinsicht aus dem Kriege Nutzanwendungen zu ziehen bestrebt ist, so sehr müssen wir ihr gänzliches Versagen auf politischem Gebiete bedauern. Stillstand, wohin wir blicken, Stillstand, der gleichbedeutend ist mit Rückschritt. Man wende nicht ein, daß die Zeit nicht ausreichte, um durchgreifenden Reformen den Weg zu ebnen. Das können wir nicht gelten lassen. Hätte die Regierung und hätten die Parteien den ernsten Willen gehabt, dann wäre es wohl möglich gewesen, die unbedingt erforderliche Wandlung in der Polen- und Dänenpolitik und in der Behandlung der Sozialdemokratie anzubahnen und die Reform des Wahlrechts vorzubereiten. Daß das nicht geschehen ist, beweist mehr als alles andere, daß in Preußen alles beim alten geblieben ist.

Aus der Budgetkommission des Reichstages.

Aus dem amtlichen Bericht: Bei Fortsetzung der Beratung über das Lieferungswesen kamen zunächst die verschiedenen Klagen zur Sprache. Der stellvertretende Kriegsminister gab zu, daß zunächst gewisse Mißstände bestanden hätten, doch habe die Militärverwaltung überall scharf zugegriffen und zur Vereinheitlichung der Rohstoffversorgung und des Lieferungswesens großzügige Organisationen geschaffen, so daß ernsthafte Beanstandungen gegenwärtig nicht mehr bestehen.

Beim Etat des Kriegsministeriums kam zunächst die Frage der Versorgung der Angehörigen von Vermißten zur Sprache. Ein Vertreter des Kriegsministeriums erklärte die in Geltung befindlichen Bestimmungen, die keineswegs kleinlich ausgelegt würden. Jeder Antrag auf Versorgung der Familienangehörigen von Vermißten würde mit größtem Wohlwollen geprüft und wenn irgend angängig, würde ihm stattgegeben.

Bei der Frage der Beschäftigung der Kriegsgefangenen und ihrer Entlohnung wurde mitgeteilt, daß in Moorkulturen, bei Bahnbauten und in der Landwirtschaft usw. in großer Zahl Kriegsgefangene beschäftigt würden. Kriegsgefangene würden grundsätzlich nur dort beschäftigt, wo Angebote von anderen Arbeitskräften nicht vorliegen.

Einen breiten Raum nahmen die Erörterungen über Prostitution und Verhütung von Geschlechtskrankheiten ein. Eine Uebereinstimmung der Ansichten konnte in diesen Fragen nicht durchweg erzielt werden. Der stellvertretende Kriegsminister erklärte, daß die Heeresverwaltung sich der hohen Bedeutung dieser Fragen voll bewußt wäre und alles

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150317-14/fragment/page=0001

täte, um die weitere Verbreitung der Geschlechtskrankheiten zu verhindern.

Eine Resolution, die eine gesetzliche Neuregelung der Entschädigungspflicht des Staates für Kriegsleistungen anregt, fand einstimmige Annahme.

Ebenso wurde einer Resolution zugestimmt, die eine Erweiterung der Berechtigung zum Einjährigfreiwilligendienst befürwortet.

In eine Resolution über die Regelung der Arbeiterverhältnisse in den Militärwerkstätten, die ebenfalls angenommen wurde, knüpften sich längere Erörterungen, in deren Verlauf insbesondere der bekannte Erlaß vom 11. Januar d. J. der Feldzeugmeisterei einer Kritik unterzogen wurde. Von einem Vertreter des Kriegsministeriums wurde darauf hingewiesen, daß bei Kriegsbeginn die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen war, während jetzt vielfach Arbeitermangel herrschte. Die Maßnahmen der Feldzeugmeisterei seien durch militärische Notwendigkeiten begründet gewesen. Die Differenzen, die dieser Erlaß zur Folge hatte, sind in stattgehabten Verhandlungen zwischen der Feldzeugmeisterei und den Gewerkschaften ausgeglichen.

Tagesbericht der Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 17. März, vorm. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um die Bergnase am Südhange der Loretto-Höhe nordwestlich von Arras wurde zu unseren Gunsten entschieden. — In der Champagne westlich von Perthes und nördlich von Le Mesnil griffen die Franzosen tagsüber mehrere Male erfolglos an. Am Abend setzten sie nördlich von Le Mesnil zu neuen Angriffen mit stärkeren Kräften an. Der Kampf ist noch im Gange. — In den Argonnen sind die Gefechte noch nicht beendet. Vom Hange südwestlich von Bauqois östlich der Argonnen wurden die Franzosen, die sich dort vorübergehend eingenistet hatten, heruntergeworfen. — Im Priesterwalde nordwestlich von Pont-à-Mousson scheiterten zwei französische Angriffe. — In den Vogesen fand nur Artilleriekampf statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Schwache russische Vorstöße auf Tuurreggen und Langszargen wurden abgewiesen. — Zwischen Skwa und Orzyc wurden russische Durchbruchsversuche zurückgeschlagen. — Südlich der Weichsel hat sich nichts geändert.

•

Die österreichische Heeresleitung meldet:

Wien, 16. März. Angriffe stärkerer feindlicher Infanterie auf unsere Stellungen östlich Sulejow und bei Lopuszno, an der Front in Polen, wurden abgewiesen. Ebenso scheiterten mehrere Nachtangriffe, die die Russen im Raume bei Gorlice durchführten. Bei Abwehr dieser Angriffe brachte die eigene Artillerie durch flankierendes Feuer auf nächste Distanz dem Feinde schwere Verluste bei.

In den Karpathen hielt gestern an dem größten Teil der Front nur Geschützkampf an. Auch an den Stellungen nördlich des Uszoker-Passes herrschte nach den Ereignissen des 14. d. M. verhältnismäßig Ruhe. Der Gegner hatte in den Kämpfen dieses Tages große Verluste erlitten. Von den vordersten russischen Abteilungen wurden zwei Bataillone vernichtet, elf Offiziere 650 Mann gefangen und drei Maschinengewehre erbeutet. In der Gegend nordwestlich Wojszkow eroberten eigene Abteilungen eine Höhe, nahmen 380 Mann gefangen und hielten trotz wiederholter russischer Gegenangriffe die gewonnene Stellung.

Die Schlacht südlich des Dnjestr dauert an. Der von starken russischen Kräften auf den Höhen östlich Otynnia in der Richtung Kolomea versuchte Durchbruch wurde in mehrtägigen erbitterten Kämpfen unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Nach Eintreffen weiterer Verstärkungen ging der Gegner abermals auf diesen Höhen vor, griff in dichten Massen im Laufe des Nachmittags dreimal unsere dort stehenden Kräfte an und erlitt wieder schwere Verluste. Das Infanterieregiment Nr. 53 hielt wiederholtem Ansturm überlegener feindlicher Kräfte heldenmütig stand. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen.

Aus dem amtlichen französischen Heeresbericht

Paris, 17. März. (W. T. B.) Die belgische Armee befestigte die Ergebnisse, die sie in den letzten Tagen erzielt hatte. Nachdem die englische Armee St. Eloi wieder erobert hatte, nahm sie auch die Schützengräben südwestlich des Dorfes wieder ein und zwang den Feind, die Gräben südöstlich davon, die völlig zerstört waren, zu räumen. In der Champagne machten wir nordöstlich von Souain neue Fortschritte. Im Priesterwalde nahmen wir den Deutschen den Rest der Schützengräben wieder ab, die sie uns gestern vormittag entrissen hatten, oder, genauer gesagt, die Stelle, wo sie lagen, denn die Verteidigungsstellung war durch Minenexplosion völlig zerstört. Auf den Höhen des Reichsackerkopfes büßten wir infolge eines feindlichen Angriffs gestern vormittag einen Schützengraben ein, den wir später wieder einnahmen, wobei wir noch Gefangene machten.

Das Elend in Serbien.

London, 16. März. Daily Chronicle macht Mitteilungen aus einem Briefe Sir Thomas Liptons an die Britische Rote Kreuzgesellschaft über die Lage in Serbien. Es wäre unmöglich, in einem Brief die schreckliche Lage zu schildern, in der sich das Land infolge von Armut und Krankheit befinde. Die Hospitäler sind überall voll Typhuskranker. Doktor Ryan, der die amerikanische Abteilung leitet und etwa 2000 Kranke versorgt, meint, daß, wenn nicht bald etwas geschieht, um die Ausbreitung des Typhus zu verhindern, das Land über die Hälfte der Bevölkerung verlieren wird. Nisch ist voller Krankheit, meist Typhus. Die Hospitäler sind überfüllt, auch in Belgrad herrscht Typhus, obwohl nicht so schlimm wie in Nisch. Auch in dem serbischen Hauptquartier Kragujevatz wütet eine schwere Typhusepidemie. Es herrscht Mangel an Arzneien, Decken und an allem, was zur Krankenpflege gehört; gleiche Zustände herrschen im ganzen Lande. Es besteht großer Mangel an Hospitälern, so daß es unmöglich ist, die Typhusfälle zu isolieren. Lipton schließt, wohl kein Land befinde sich in so gefährlicher Lage.

Sperrlinie zwischen dem Oberelsaß und der Schweiz.

Aus Basel wird der Berliner Presse berichtet, daß mit dem 15. März die vollständige Absperrung des Oberelsaß gegen die Schweiz perfekt geworden ist. Die Sperrlinie ist durch einen hohen Drahtzaun gekennzeichnet. Zwischen dieser und der Schweizer Grenze liegt eine neutrale Zone, in der der Verkehr frei ist. Wer sich dem Drahtzaun, ob hüben oder drüben, unbefugt als mehr auf 20 Meter nähert, auf den wird geschossen, ebenso auf jeden, der sich durch Zurufe oder Zeichen mit einer Person auf der anderen Seite der Sperrlinie zu verständigen sucht. Ausnahmsweise kann Beamten, Geistlichen, Aerzten und Hebammen die Erlaubnis zum Ueberschreiten der Sperre an bestimmten Durchlaßstellen erteilt werden. Geringere Mengen von Lebensmitteln, Waren usw. können von Süden nach Norden, nicht umgekehrt, von Zivilpersonen bis 20 Meter an die Sperrlinie herangebracht und dann von Soldaten den Adressaten jenseits der Sperrlinien eingehändigt werden. Wer mit solchen Sendungen, Briefe oder sonstige schriftliche Mitteilungen über die Sperrlinie zu schmuggeln versucht, wird erschossen.

Englische Verluste.

Das Arbeiterblatt Daily Citizen veröffentlicht eine Zusammenstellung der englischen Verlustlisten. Danach hat die Feldartillerie die schwersten Verluste erlitten, nämlich 234 Offiziere und 2772 Mann. Von den Kavallerie-Regimentern ist das 9. Lancer-Regiment am meisten mitgenommen, es hat 31 Offiziere und 289 Mann verloren; dann folgt das 4. Garde-Dragoner-Regiment mit 21 Offizieren und 277 Mann. Bei der Gardeinfanterie verloren die drei Bataillone der Coldstreamguards 122 Offiziere und 2658 Mann, die zwei Bataillone der schottischen Garde 69 Offiziere und 1868 Mann, drei Bataillone der Garde-Grenadiere 74 Offiziere und 1585 Mann, ein Bataillon der irischen Garde 51 Offiziere und 809 Mann. Von der Linien-Infanterie stehen an erster Stelle die Kings Royal Rifles; vier Bataillone und zwei Reserve-Bataillone verloren hier 112 Offiziere und 2198 Mann. Die Gordon Highlanders verloren 80 Offiziere und 1898 Mann und zwei Bataillone sowie ein Reserve-Bataillon der Blackdatch 75 Offiziere und 1228 Mann.

Die deutschen Gefangenen in Sibirien.

Der offiziöse Rjetsch schreibt über die Lage der in Sibirien befindlichen deutschen, österreichischen und ungarischen Kriegsgefangenen:

Das Verhältnis zwischen den Gefangenen und den Einwohnern ist jetzt sehr gut, da die Gefangenen gute Käufer und sehr nützliche Leute für die Einwohner sind. In allen Niederlassungen von Kriegsgefangenen blüht der Handel, unter ihnen sind viele tüchtige Handwerker. Die Gefangenen zeigen Energie und verstehen sich überall rührlich zu machen; sie haben Speisehäuser, Kaffeehäuser und Werkstätten eröffnet. Die gefangenen Aerzte arbeiten in den Lazaretten. Der Krieg ist sehr weit entfernt, und durch die Entfernung ist die Leidenschaft vermindert. Aus diesem Grunde ist das Verhältnis zwischen den Gefangenen und der Einwohnerschaft vorzüglich. Die Gefangenen werden sehr geachtet und als tüchtige Arbeiter geschätzt."

Wenn diese Angaben den Tatsachen entsprechen sollten, so wäre das gewiß recht tröstlich, leider ist aber meist das Gegenteil von dem richtig, was die russische offiziöse Presse schreibt.

Japanisches Ultimatum an China.

Der Petrograder Kurier meldet aus Peking: Der japanische Botschafter hat Yuanschikai die Mitteilung seiner Regierung zugestellt, wonach Japan von China die grundsätzliche Erledigung aller Verhandlungspunkte bis zum 16./30. März verlangt.

Aus Tokio wird gemeldet: Der japanische Kriegsminister veröffentlicht den Einberufungsbefehl für vier weitere Reserveklassen und für alle Jahrgänge der Landwehr.

Japan landet Truppen in China! Aus Peking wird dem Londoner Daily Telegraf gemeldet, daß 27 000 Mann japanischer Truppen in China gelandet seien oder zur Einschiffung bereit lägen. Am Abend des 12. März wurde in Peking berichtet, daß 2000 Mann im Hafen von Safedo nach China eingeschifft seien. Nach einer anderen Meldung war die Vorhut von zwei anderen Divisionen eingeschifft worden, deren Bestimmung nicht näher angegeben wird. Präsident Yuanschikai hat seinen Freunden eröffnet, daß er die Lage für hoffnungslos halte und namentlich in Bezug auf die Unterhandlungen mit Japan den Mut verloren habe. Demnächst werde die Regierung sich unmittelbar an England wenden, weil auf dieses China volles Vertrauen setze und denn es darlegen wolle, daß die Lage jeden Augenblick sehr ernst werden könne, da diplomatische Mittel nicht mehr helfen.

Italiens Neutralitätspolitik.

Rom, 16. März. Die Tribuna bestätigt in einer offiziösen Auslassung Italiens Verharren bei seiner bisherigen Neutralitätspolitik.

Der Gipfel krankhafter Phantasie.

Ein alldeutscher Schriftsteller, der seit geraumer Zeit die Reichstagsabgeordneten mit den Produkten seiner überhitzten Phantasie bombardiert, hat sich das Vergnügen gemacht, die Welt aufzuteilen. Darauf näher einzugehen, ist momentan nicht möglich, wie sich im Kopfe des Verfassers aber die Geschehnisse widerspiegeln, davon zeugt nachstehender Absatz aus seiner Schrift:

Daß der ehemalige Reichstagsabgeordnete Weill schon vorher mit den Kriegshetzern in den französischen und englischen Regierung in Verbindung stand, daß er auch an der durch diese herbeigeführten Ermordung des französischen Sozialdemokraten und Friedensfreundes Jaurès nicht schuldlos war, unterliegt keinem Zweifel! Es ist kein Zufall, daß gerade Weill allein mit Jaurès im Café saß, als dieser meuchlings und so zielsicher tödlich mit einem Schusse ermordet wurde, hinzu kommt die Behandlung des Scharfschützen als Geisteskranken und die Forderung Weills nach der Tat durch die französische Regierung! All das läßt die Organisation und die Organisatoren dieses folgenreichen Verbrechens jedem erkennen, der überhaupt sehen will. Es liegt ein vollendeter Meuchelmord vor, dessen Hauptanstifter Grey gewesen sein wird, gleich wie bei dem Meuchelmordversuche gegen den Irenführer Roger Casement."

Aus dieser Leistung kann man einen Schluß ziehen, auf den sonstigen Inhalt der Schrift, die recht deutlich erkennen läßt, welche Verwirrung der Krieg in den Köpfen mancher Leute angerichtet hat.

Zum Tode des Grafen Witte.

Die Wiener Blätter beschäftigen sich eingehend mit dem Tode des Grafen Witte. Die Neue Freie Presse schreibt, Witte habe den Kriegsparaliten im Wege gestanden und habe deshalb sterben müssen. Das Blatt weist dabei auf den merkwürdigen Tod des russischen Friedensfreundes, des Fürsten Meschtscherskyi, hin, der am Morgen des Tages, an dem er zum Zaren beschieden war, tot im Bette aufgefunden wurde, nachdem er zuvor zwei tüchtigen geäußert hatte, daß er den Krieg werde verhüten können.

Der Pariser Temps läßt sich aus Petersburg telegraphieren: Eine heftige Influenza in Verbindung mit einer Entzündung des Mittelohres, die sich auf das Gehirn übertrug, veranlaßte den Tod des Grafen Witte. Seit dem 11. März befand sich Witte in Agonie.

Die Brotportionen der Gefangenen und der deutschen Soldaten.

Nachdem sich die Tagespresse kürzlich mehrfach mit Vergleichen zwischen dem, was der Zivilbevölkerung an Brot zugemessen und andererseits den Kriegsgefangenen gewährt wird, beschäftigt hat, weist das sächsische Kriegsministerium darauf hin, daß neuerdings die Brotportion für die Kriegsgefangenen nochmals, und zwar von 500 Gramm auf täglich 300 Gramm herabgesetzt worden ist, und daß dieser nicht unbeträchtliche Ausfall an sättigender Nahrung durch eine entsprechende größere Gemüseportion Ausgleich finden soll. Danach wird den Kriegsgefangenen etwa dieselbe Brotportion zuteil, die im Durchschnitt jetzt auf den Kopf unserer erwachsenen männliche Zivilbevölkerung entfällt. — Bei den im Inlande zur Besatzung oder Ausbildung befindlichen Soldaten, wird wegen der ihrer wartenden großen Strapazen im allgemeinen vorläufig noch an der von 750 Gramm auf täglich 600 Gramm herabgesetzte Brotportion festgehalten. Es sind jedoch betreffs des tatsächlichen Verbrauchs an Brot in den Kasernen, Baracken und Mannschaftsquartieren Anordnungen getroffen worden, daß die Mannschaften nur soviel an Brot erhalten als sie verzehren, und daß keinerlei Brotreste umkommen. Eine weitere Einschränkung grundsätzlicher Art ist insofern verhütet worden, als alle in Bürgerquartieren mit Verpflegung untergebrachten Unteroffiziere und Mannschaften, gleichgültig ob sie ihr Brot von den Quartierwirten oder von der Militärverwaltung erhalten, sich mit einer Tagesportion von 300 Gramm begnügen müssen, einmal um untereinander gleichmäßig behandelt zu werden, und vor allem um hinsichtlich des Brotverzehrs nicht wesentlich besser gestellt zu sein als die Quartiergeber, an deren Kost sie teilnehmen.

Die englische Demokratie und das Kriegsziel.

Die Bekanntgabe der englischen Friedensbedingungen in Parlament und Presse, und zwar solcher, auf denen die englische Demokratie als weisen und ehrenhaften bestehen würde, verlangt Vernon Lee in der Nation vom 20. Februar. Dies würde nicht nur der „deutschen Kriegspartei" den Wind aus den Segeln nehmen, sondern auch mancher anmaßenden Hoffnung bei den Verbündeten Englands ein Ende bereiten. Nach den sozialistischen und radikalen Zeitungen zu urteilen, besteht in Frankreich augenblicklich nur wenig oder gar keine Freiheit zu demokratischer Aussprache und wahrscheinlich — trotz aller versprochenen Reformen — nicht viel mehr im immer noch autokratischen Rußland. Daher ist es möglich, daß in diesen beiden Ländern keine genügend organisierte Partei zugunsten einer maßvollen und insofern dauernden Beilegung vorhanden sein wird, wenn der Augenblick für diplomatische Vorbesprechungen gekommen ist und daß dadurch den Parteien, die für Gebietsvergrößerung und internationalen Zwang eintreten, ein gefährliches Uebergewicht verliehen wird. Sollte es daher nicht weise sein, unseren Verbündeten beizeiten zu verstehen zu geben und sie in Muße sich damit abfinden zu lassen, daß die britische Demokratie nicht beabsichtigt, irgendwelche neuen Elsaß-Lothringen zu gestatten oder solche Zerschmetterungen zu ermutigen, wie sie Napoleon Deutschland beifügte, mit dem Ergebnis, daß Deutschland all seine Kraft, Begeisterung und Organisation aufwandte, um nicht allein ihn selber einige Jahre danach zu zerschmettern, sondern auch die militärische Vorherrschaft zu errichten, die Preußen an die Spitze Deutschlands gebracht hat?

Die englische Demokratie müsse den Geist der Verbündeten darauf vorbereiten, daß der Sieg nicht beschmutzt oder in Frage gestellt werden dürfe durch selbstsüchtige Rachsucht oder kurzsichtige Selbstsucht

Die englische Arbeiterschaft zur Ernährungsfrage.

Auf der dreitägigen National-Konferenz gab das Arbeiter-Notstandskomitee die Entschlossenheit des britischen Proletariats, die Lebenshaltung nicht herabdrücken zu lassen, kund. Henderson erklärte, nicht nur die Interessen der gelernten, sondern auch der ungelernten Arbeiter und der Rentenempfänger müßten geschützt werden.

Der Vorsitzende des Gewerkschaftskongresses Sedon legte eine Resolution über die Kontrolle des Weizenhandels vor und erklärte, wir protestieren so lange, bis die Regierung die Arbeiterschaft vor der Aushungerung schützt.

Eine Resolution über Kohlenpreise fordert einen Maximalpreis, Höchstpreise für Transporte, Verteilung der Kohlen durch die Gemeinden oder Kooperativen. Smillie fordert die Nationalisation der Kohlenbergwerke und erklärte: wenn die Regierung diese Vorschläge annimmt, werden die Bergleute wohl weitere Lohnforderungen während des Krieges unterlassen.

Die Resolutionen wurden einstimmig angenommen. Am Abend fand ein großes Meeting unter dem Vorsitz von Bowerman statt.

Rotterdam, 17. März. Nach englischen Meldungen wird die Lage in der englischen Kohlenindustrie immer kritischer. Der Bergarbeiter-Verband beschloß, alle bestehenden Kontrakte auf den 1. Juni zu kündigen. In den neuen Kontrakten sollen Mindest- und Höchstlöhne erhöht werden. In einer Mittwoch stattfindenden Bergarbeiterversammlung wird wahrscheinlich eine Kriegszulage von 20 Prozent gefordert werden.

Der Seekrieg.

Der Aushungerungsplan durch Absperrung.

Paris, 17. März. Das Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret bezüglich der Maßnahmen, die die französische und die englische Regierung gegen den deutschen Handel getroffen haben. Dem Dekret geht ein Bericht voraus, in dem die von den beiden Regierungen getroffenen Maßnahmen gerechtfertigt werden und in dem es heißt: Die von Deutschland gegenüber den Verbündeten getroffenen Maßnahmen hinsichtlich des Unterseebootkrieges berechtigen die verbündeten Regierungen zu Maßnahmen, die verhindern, daß irgendwelche Waren Deutschland erreichen oder verlassen. Die verbündeten Regierungen beabsichtigen jedoch niemals, ihrem Feinde auf dem grausamen und barbarischen Wege zu folgen, der ihm eigentümlich ist, zumal durch ihre Maßnahmen Gefahren für die neutrale Schiffahrt oder für das Leben neutraler Personen nicht heraufbeschworen werden.

Das Dekret besagt u. a.: **Alle Waren, welche Deutschen gehören, aus Deutschland kommen oder nach Deutschland gehen, werden angehalten, sofern nicht der Neutrale nachweisen kann, daß er sie in gutem Glauben vor dem 13. März als Eigentum erworben und in ein neutrales Land einführen ließ. Die Ladungen müssen von Dokumenten begleitet sein, die die endliche und einwandfreie Bestimmung für neutrales Land nachweisen; widrigenfalls werden die deutschen Waren als Eigentum erkannt, beschlagnahmt oder verkauft. Der Erlös wird aber erst nach Unterzeichnung des Friedens dem Eigentümer ausgezahlt werden. Neutralen gehörende, aus Deutschland stammende oder nach Deutschland gehende Waren werden dem neutralen Eigentümer wieder zur Verfügung gestellt. Die Bestimmungen betreffend die Kriegskontrebande bleiben in Kraft.**

London, 17. März. Die Morning Post findet diese Repressalien gegen Deutschland zu schwach und wendet sich dagegen daß feindliche Güter in neutralen Schiffen nicht konfisziert werden, sondern verkauft und nach dem Kriege bezahlt werden sollen. Daily Chronicle und die anderen Blätter rühmen die Mäßigung der Maßregeln.

•

Von den Dardanellen.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel haben in den letzten Tagen nur unbedeutende Unternehmungen der verbündeten Flotte bei den Dardanellen stattgefunden. Die Tätigkeit der feindlichen Linienschiffe beschränkte sich auf Demonstrationen. Zwei neue Versuche des Gegners, durch nächtliche Vorstöße von Kreuzern und Zerstörern an die äußersten Sperren heranzukommen und Minen wegzuräumen, wurden durch die Wachsamkeit und wirksames Feuer des Verteidigers vereitelt. — Die durch die gegnerische Presse verbreiteten Nachrichten über eine Landung und Erfolge feindlicher Streitkräfte bei Smyrna sind frei erfunden. Die bisherige Sorglosigkeit der verbündeten Flotte scheint nach dem erfolgreichen Vorstoß türkischer Seestreitkräfte beeinträchtigt. — Die Stimmung in Konstantinopel ist vollkommen ruhig. Die Bevölkerung ist fast gleichgültig geworden gegen die Blockade der Dardanellen.

Die Mailänder Union meldet noch aus Athen: Auf Lemnos sind bis Sonntag elf Schiffe der verbündeten Flotten vor den Dardanellen eingeschleppt wegen schwerer Beschädigungen durch die türkischen Forts.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150317-14/fragment/page=0002

Politische Uebersicht.

Die nächste Sitzung des Reichstages.

Der Präsident hat die nächste Plenarsitzung des Reichstages auf Donnerstag, den 18. März, nachmittags 2 Uhr, angesetzt. Neben Rechnungssachen steht auf der Tagesordnung auch der Etat des Reichskanzlers und der des Auswärtigen Amtes. Es steht also ein „großer Tag" in Aussicht.

Das Ende des Jesuitengesetzes.

Das Zentrum hat seinen Initiativantrag, der die Aufhebung des Jesuitengesetzes verlangt, erneut im Reichstage eingebracht. Faktisch, wenn auch nicht formell, scheint aber das Jesuitengesetz bereits aufgehoben zu sein. Wenigstens schreibt die Frankf. Ztg.:

„Das Jesuitengesetz ist zurzeit tatsächlich außer Kraft gesetzt. Alsbald nach der Mobilmachung reichte die sogenannte Ordensprovinz von Holland aus an die deutsche Militärverwaltung ein Gesuch um Zulassung zur Militärseelsorge während der Kriegszeit ein. Dieses Anerbieten hat das Oberkommando angenommen in der Erwägung, daß sich vielleicht ein Mangel in der katholischen Militärseelsorge geltend machen könne. Die Zulassung wurde aber selbstverständlich beschränkt auf diejenigen Mitglieder des Ordens, die im Besitze der deutschen Staatsangehörigkeit sind. An die Militärbehörde erging dann eine entsprechende Anweisung des preußischen Kriegsministeriums, die auch dem Bundesrat mitgeteilt wurde. Der Bundesrat hat die Mitteilung zur Kenntnis genommen, ohne irgendeine Erörterung daran zu knüpfen. Nach Zentrumsblättern handelt es sich um etwa 100 Ordensmitglieder, die zu geistlichen Verrichtungen im Felde oder in den Lazaretten zugelassen sind. Auch die übrigen katholischen Ordensgenossenschaften — nicht nur krankenpflegende — haben sich den Militärbehörden zur Verfügung gestellt und Verwendung gefunden. Der Frage einer Aenderung oder Aufhebung des Jesuitengesetzes wird man, wie vielen anderen nicht dringlichen Angelegenheiten, natürlich erst nach dem Kriege näher treten."

Die Wirren in Portugal.

Der telegraphische Verkehr mit Lissabon stößt seit einigen Tagen neuerlich auf die allergrößten Schwierigkeiten für den Privatverkehr. Alle privaten Depeschen unterliegen der strengsten Zensur und jede nur irgendwie verdächtige Nachricht wird unerbittlich zurückgewiesen. Zuverlässigen Meldungen zufolge herrscht in Portugal völlige Anarchie. Es stehen sich drei große Parteien gegenüber, die alle drei den festen Willen zur Macht haben und vor Blutvergießen nicht zurückscheuen. Es sind: das die Republikaner alten Systems unter General Castro. Die Republikaner neuen Systems unter Anführung hervorragender Mitglieder des Senates und die Monarchisten. Dazu kommt noch ein starkes Aufgebot von Anarchisten, die aus dem allgemeinen Wirrwarr durch Erregung neuer Unruhen allenthalben ihren Vorteil zu ziehen suchen. Das Land zerfällt auch örtlich in drei Teile. Die Republikaner alten Systems halten unter dem eisernen Regiment Castros Lissabon und die umliegenden Provinzen besetzt. Im Süden befinden sich die Anhänger der Senatspartei, im Norden die Monarchisten. Es ist bereits an den verschiedensten Stellen zu blutigen Zusammenstößen zwischen den Anhängern der einzelnen Gruppen gekommen. Bei Grandola wurde ein Bataillon eines Infanterieregiments, das zur Senatspartei gehörte, von einem Castrischen Infanterieregiment angegriffen und soll über hundert Mann an Toten und Verwundeten verloren haben. Die Monarchisten haben im Norden des Landes reichlich Geld und Waffen an die königstreuen Bauern verteilt und beginnen offenbar langsam, ihre Anhänger nach bestimmten geheimgehaltenen Punkten zu konzentrieren, um eine größere militärische Operation zu versuchen.

Handel und Industrie liegen unter diesen Umständen völlig darnieder. Irgendwelche Kredite nach Portugal werden schon seit longem nicht mehr bewilligt. Alle Verhältnisse befinden sich in chaotischer Verwirrung.

England greift ein? Daß englische Truppen in Portugal gelandet seien, meldet das Pariser Journal des Debats.

Gleichstellung des außerehelichen Kindes.

Wie aus Norwegen gemeldet wird, hat der norwegische Storthing beschlossen, daß auch die unehelichen Kinder das Erbrecht und den Vaternamen erhalten sollen. Damit ist eine wichtige soziale Forderung zur Tatsache geworden.

Um das Zustandekommen dieser Reform in Norwegen hat sich der Justizminister Castberg Verdienste erworben, der seinen Gesetzentwurf auf dem Prinzip der rechtlichen Gleichheit zwischen ehelichen und unehelichen Kindern, dem Prinzip der gleichen Rechte und Pflichten der Mutter und des Vaters, und dem Prinzip der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Interessen gegenüber Kind und Eltern aufgebaut hat.

Nachdem nun in einem modernen Staate dieses wichtige Ziel sozialer Fürsorge erreicht ist, werden hoffentlich recht bald andere Staaten, vor allem Deutschland, folgen! Oder nicht?

Aus der Partei.

Die positive und die negative Methode.

Die folgenden Ausführungen des Genossen Kolb im Karlsruher Volksfreund stecken den Kurs, den nach ihm die Partei segeln soll, mit wünschenswerter Deutlichkeit ab. Kolb knüpft an die Behandlung der Wahlrechtsfrage im preußischen Landtag an und sagt:

„Wenn die in Preußen heute herrschende Klasse vor den durch den Krieg geschaffenen objektiven Tatsachen die Augen verschließen will, wenn sie nicht begreifen will, daß der Krieg die politische Psyche der Massen stärker in demokratischem Sinne beeinflußt hat, als alle bisherige Propaganda der Sozialdemokratie es vermochte, wenn sie kein Verständnis für die revolutionären Wirkungen des Krieges auf die sozialen und Besitzverhältnisse hat, so darf man daraus nicht den Schluß ziehen, daß deshalb in Preußen und damit auch in Deutschland alles beim alten bleiben muß. Das könnte nur dann eintreten, wenn die Sozialdemokratie in denselben Fehler verfallen und aus den Lehren, die der Krieg gegeben hat, nichts lernen wollte. Dann bliebe allerdings bis auf weiteres alles beim alten.

Aber die Sozialdemokratie hat in ihrer weit überwiegenden Mehrheit durch den Krieg etwas gelernt und deshalb wird auch nicht alles beim alten bleiben.

Freilich, mit bloßen Demonstrationen, Versammlungen und Resolutionen kann künftig der Kampf um so wichtige politische Forderungen, wie die preußische Wahlrechtsfrage eine ist, nicht geführt werden.

Diese Taktik würde nach dem Kriege denselben Mißerfolg haben, wie vor dem Kriege, ja noch einen weit größeren, denn die Masse der Wähler würde sie nicht mehr mitmachen. Die Befürworter dieser negativen Taktik gehen von der grundfalschen Voraussetzung aus, daß der Kampf Selbstzweck für die Sozialdemokratie ist, und ihr Lied endet deshalb stereotyp immer mit demselben Refrain: „Organisation und Agitation". Aber auch die Organisation und die Agitation sind nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Wir müssen die Methode unseres politischen Kampfes den tatsächlichen Verhältnissen anpassen, d. h. wir dürfen uns nicht mehr der Illusion hingeben, als ob die Sozialdemokratie allein imstande wäre, die politische Situation zu ändern. Dazu hat sie weder heute noch in absehbarer Zeit die Macht. Nicht derjenige ist ein Illusionist und Phantast, der mit den gegebenen Verhältnissen rechnet und eine dementsprechende Methode des politischen Kampfes fordert, sondern derjenige, der über die realen Tatsachen sich hinwegsetzen und der Sozialdemokratie eine politische Aufgabe zuweisen will, die sie allein nicht durchführen kann.

Die Sozialdemokratie hat nach diesem Krieg eine weit bessere Position wie vor dem Kriege. Das leugnen, hieße die Augen vor offenkundigen, mit Händen zu greifenden Tatsachen verschließen. Ist dem aber so, dann kommt alles nur darauf an, ob die Sozialdemokratie es versteht, diese bessere Position auch auszunützen. Daß sie das nicht mit der bisherigen, im Prinzip „negativen" Methode kann, liegt auf der Hand. Ergo muß die Methode unseres Kampfes geändert werden. Unsere Prinzipien werden dadurch nicht im mindesten alteriert."

Der Braunschweiger Volksfreund bemerkt hierzu:

„Die „negative" Taktik, die Kolb als veraltet und unzweckmäßig beseitigt wissen will, ist die grundsätzliche Taktik, die die Partei bisher angewandt oder wenigstens anzuwenden versucht hat.

Was Kolb ihren „negativen" Charakter nennt, das war einfach ihr grundsätzlicher Charakter. Es war nicht der Verzicht auf Reformarbeit — jeder Blick in die bisherige Praxis unserer Partei beweist, daß davon keine Rede sein kann. Aber diese Reformarbeit war geleitet von dem Gesichtspunkte der Ueberwindung der heutigen Wirtschaftsform durch die sozialistische.

Dies ist der Gesichtspunkt, der aufgegeben werden soll. Kampfmethoden und Kampfziele sollen die einer Reformpartei werden, die den bürgerlichen Staat und die kapitalistische Produktionsweise als festen „positiven" Boden hinnimmt, und innerhalb beider Reformen zu erzielen.

Die Anwendung auf den preußischen Wahlrechtskampf ergibt, daß keine Kampfmethoden gebraucht werden, an denen etwa der Freisinn Anstoß nehmen könnte. Um es ganz kurz und deutlich zu sagen: Der preußische Wahlrechtskampf soll künftig nicht als proletarischer Klassenkampf, sondern als bürgerlicher Verfassungskampf geführt werden. Und so die übrigen Kämpfe um politische oder wirtschaftliche Reformen.

Die „Prinzipien" werden nach Kolb dadurch nicht alteriert. In gewissem Sinne trifft das zu: sie bleiben als schöne Redensarten, die eine entgegengesetzte politische Praxis verzieren. Kolb und seine näheren Freunde reden viel von Illusion, — die die anderen haben.

Für die eigene ungeheuerliche Illusion, als ob eine Klasse moderner Industriearbeiter durch weise Lehren auf den Kleinbürgerhorizont zurückgebracht werden könne, fehlt ihnen der Blick."

Aus der Landtagsfraktion.

Landtagsabgeordneter Genosse Ströbel macht zu den Darlegungen des Genossen Hirsch über die Unstimmigkeiten in der Landtagsfraktion einige Ausführungen im Vorwärts, deren Schluß wie folgt lautet:

„Auch Genosse Hirsch findet in dem „Friedenspassus" der sozialdemokratischen Erklärung nichts Bedenkliches, aber er teilt selbst mit, daß auch diese Erklärung den lebhaften Widerspruch eines Teiles der Fraktion gefunden hat. Er zeigt also bereits an diesem Beispiel, wie weit schon hier die Ansichten innerhalb der Fraktion über das auseinander gingen, was der Fraktion als unbedingt geboten erschien.

Begegnete schon in dieser Frage die Stellungnahme der Fraktion den größten Schwierigkeiten, so traten die späteren Gegensätze der Auffassungen über das, was bei den einzelnen Bewertungsgegenständen zu sagen war, vollends schroff und unüberbrückbar hervor. Nicht nur eine Einigung war ausgeschlossen, sondern selbst nur die Festlegung durch Mehrheitsbeschlüsse, wie Hirsch selbst des näheren dartut. Die natürliche Folge war, daß die einzelnen Redner später von der Verpflichtung entbunden wurden, ihre Reden der Fraktion vorher vorzulegen. Daß sich bei diesen Reden dann so scharfe Gegensätze der politischen Auffassung — nicht nur über die Fragen des Krieges, sondern auch über die ganze Beurteilung der innerpolitischen Lage — ergaben, war nach Lage der Dinge nicht minder natürlich. Darüber, ob das Hervortreten zu großer Meinungsverschiedenheiten so sehr zu bedauern ist, kann man recht verschiedener Meinung sein. Uns will es scheinen, als ob es politisch wie parteipolitisch weitaus nützlicher sei, der Oeffentlichkeit und namentlich auch der Parteiöffentlichkeit gegenüber offen auszusprechen, was ist, als durch eine künstliche Verkleisterung der vorhandenen Gegensätze eine „Geschlossenheit" vorzutäuschen, die nicht vorhanden und an die doch kein vernünftiger Mensch glaubt.

Noch ein paar Worte über die nicht gehaltene Rede zur Frage der Zensur und des Belagerungszustandes. Es ist richtig, daß über den Inhalt der ersten Hälfte dieser Rede in der Fraktion Einstimmigkeit erzielt wurde. Aber der zweite Teil der Rede, der von der Freigabe der Diskussion über die Kriegsziele und die erstrebenswerte Form des Friedens handelte, wurde von der Fraktionsmehrheit beanstandet und gestrichen. Das war aber nach der Auffassung des Redners und der Fraktionsminderheit gerade derjenige Teil, der den Hauptgegenstand der bürgerlichen Interpellation und der Kommissionsverhandlungen erörterte und die sozialdemokratische Stellungnahme zur Friedensfrage enthielt und enthalten mußte. Enthalten mußte deshalb, weil die Richtung Zedlitz ihren Vorstoß nicht etwa nur deshalb unternommen hatten, um eine formelle Zusage über eine Freigabe der Erörterung der Kriegsziele zu erreichen, sondern mit der ganz unverhohlenen Tendenz, vor allen Dingen eine materielle Beeinflussung der Haltung der Reichsregierung auszuüben. Und dieser Pression sollte durch eine sozialdemokratische Gegenkundgebung begegnet werden. Durch den Beschluß der Fraktionsmehrheit wurde nun diese Absicht des Redners vereitelt, so daß er es mit seinem politischen Gewissen für unvereinbar hielt, überhaupt das Wort zu ergreifen.

Bemerkt sei übrigens, daß die beabsichtigten Ausführungen über das Kriegsziel und den Friedensschluß nichts anderes enthielten, als was auch durch die Reichstagsrede des Genossen Haase vom 10. März ausgesprochen wurde. H. Ströbel."

Gewerkschaftliches.

Der Verband der Lithographen und Steindrucker während der Kriegszeit.

Wenn von den verheerenden Wirkungen des Krieges auf die Gewerkschaften gesprochen wurde, dann konnte der genannte Verband besonders als Beispiel angeführt werden. Schwere wirtschaftliche Kämpfe und eine langjährige Geschäftskrise im Steindruckgewerbe gingen der Kriegszeit voraus. Das Gewerbe, das vornehmlich Luxus- und Exportgewerbe ist, wurde von der Katastrophe besonders hart getroffen. So zählte der Verband am 16. August 7713 Arbeitslose; 3080 Mitglieder waren zum Militärdienst einberufen, also fast 10800 Mitglieder waren aus dem Berufe ausgeschieden. Dazu kamen noch 1900 Mitglieder, die nur in verkürzter Arbeitszeit Beschäftigung hatten. So blieben 3228 Mitglieder übrig, die im Berufe annähernd volle Beschäftigung hatten. Von seinen 16794 Mitgliedern, die der Verband vor dem Kriege zählte, blieb nur noch ein Bruchteil beitragzahlender Mitglieder übrig.

Die späteren Beschränkungen der Unternehmer- und Arbeiterorganisationen, durch Arbeitsgemeinschaften das Wirtschaftsleben im Gewerbe wieder in Gang zu setzen, waren glücklicherweise von Erfolg. Dementsprechend sank die Zahl der Arbeitslosen von 7719 bei Beginn des Krieges auf 894 am 20. Februar herab. Unterstützung an Arbeitslose zahlte der Verband im 3. Quartal v. J. 156082 Mk., im 4. Quartal 108352 Mk., das sind allein an Arbeitslosenunterstützung in einem halben Jahre 262347 Mk. Zu einer Würdigung dieser Zahlen kommt man erst, wenn zum Vergleich das Jahr der schwersten Krise im Steindruckgewerbe herangezogen wird. Im Jahre 1909 zahlte der Verband die höchste Summe für Arbeitslosenunterstützung, nämlich 177073 Mk. Und im letzten halben Jahre 1914, bei wesentlich geringeren Unterstützungssätzen, fast 100000 Mk. mehr.

Nach einer Erhebung für die Zeit vom 3. August bis 7. November wurden an Unterstützungen trotz teilweiser Aufhebung und erheblicher Beschränkung gezahlt: an Arbeitslose 195578 Mk., an Kranke 4493 Mk., an Invalide 12137 Mk., insgesamt also in einem Vierteljahre 212109 Mk. — Die Belastungsprobe, die dieser Krieg dem Verband gebracht hat, war überaus stark; die langsame, aber stetige Besserung auf dem Arbeitsmarkte gibt jedoch die Gewißheit, daß er diese Probe bestehen wird.

Spaltung des Bundes der technisch-industriellen Beamten. Trotz aller äußeren Erfolge ist in seinem Organisationsleben der Bund der technisch-industriellen Beamten aus internen Streitigkeiten während der letzten Jahre nicht herausgekommen. Kaum haben sich die Gemüter wegen des Konfliktes um Lüdemann ein wenig beruhigt, als schon wieder ein neuer innerer Streit anfing: Zwei Bundesbeamte kamen in Konflikt mit dem Vorstand, wurden gekündigt, eine Einigung war nicht zu erzielen. Große Ortsgruppen, besonders aus den wichtigsten Industriebezirken, erklärten sich mit den gekündigten Organisationsleitern solidarisch, die Opponenten gründeten innerhalb des Bundes eine Sonderorganisation mit eigenem geschäftsführendem Ausschuß, eigenem Mitteilungsblatt und eigener Kassenführung. Ob eine Einigung dieses Mal noch erzielt werden kann, ist fraglich. Vielmehr scheinen Kräfte am Werke zu sein, die auf eine Spaltung und damit auf einen Zusammenbruch der Organisation hinarbeiten. — Und das in Aussicht auf eine Zukunft, die auch für die technischen Angestellten die schwere Zeit bringen wird, in der es heißt, mit den Wirkungen des Krieges fertig zu werden und an dem Aufbau der sozialen Arbeit teilzunehmen.

Gewerkschaftliche Kriegshilfe in Rußland nicht geduldet. Der Gewerkschaftsverein der Moskauer Handelsangestellten wandte sich an den General-Gouverneur mit einem Gesuch, in dem um Erlaubnis zur Schaffung eines Komitees zur Unterstützung der durch den Krieg betroffenen Angestellten des Handels und der Industrie gebeten wurde. Darauf ist ein ablehnender Bescheid gekommen. Als Gründe wurden in der Antwort angegeben: erstens, das Statut sieht die Bildung eines solchen Komitees nicht vor (das ist kein Wunder, weil die Organisation nicht für den Krieg geschaffen ist) und zweitens, das Komitee wäre — überflüssig, weil für den genannten Zweck ein Komitee unter Protektorat einer Großfürstin besteht.

Arbeitslosigkeit und Einwanderung in Australien. Trotz aller Truppenwerbungen in Australien wächst auch dort die Arbeitslosigkeit von Tag zu Tag. Das aber hält die Regierungen einzelner Staaten des australischen Bundes nicht ab, nach wie vor die Einwanderung mit staatlichen Mitteln zu fördern. Die Arbeiterpresse wendet sich heftig gegen diese Praxis, weil die Lage der einheimischen Arbeiter dadurch nur noch mehr verschlechtert wird.

Allerlei.

Mit der gekenterten Flugmaschine zwei Tage auf hoher See. Kürzlich hatten zwei deutsche Militärflieger das Unglück, einige Meilen von der Küste in die Nordsee zu stürzen. Sie wurden erst nach einigen Tagen furchtbaren Kampfes mit den Wogen von einem englischen Schiffe gerettet. Ueber ihre Erlebnisse wird der Nationaltidende aus London gemeldet: Die zwei Flieger befanden sich auf dem Wege nach der englischen Küste. Als sie sich über der Nordsee befanden, trat ein Motordefekt ein, infolgedessen sie auf das Meer niedergehen mußten. Stunde auf Stunde warteten sie auf Hilfe, aber vergebens. Ihr Vorrat von Kals und Kognak war längst erschöpft, es war bitterkalt und dazu raste zeitweise ein starker Schneesturm. In der zweiten Nacht gegen 5 Uhr morgens feuerten sie die letzten Raketen ab, die noch in ihrem Besitze waren, und dies wurde ihre Rettung. Der Kapitän eines englischen Dampfers bemerkte das Signal und steuerte auf sie zu, aber erst als es Tag wurde, entdeckte man den Aeroplan mit den beiden deutschen Fliegern, die vor Kälte und Hunger bewußtlos waren, nachdem sie sich 40 Stunden auf der gekenterten Flugmaschine in der Nordsee aufgehalten hatten.

Eine Begnadigung. Dem Brennereipächter Joseph Kaczorowski in Braunschweig, der im Juni vorigen Jahres von der dortigen Strafkammer wegen Hinterziehung von Branntweinsteuern zu vier Monaten Gefängnis und 10000 Mark Geldstrafe verurteilt worden ist, wurde die Strafe auf Grund des Amnestieerlasses vom 3. August 1914 erlassen. Der Begnadigte hatte sich, obwohl er 47 Jahre alt ist, freiwillig zum Heeresdienste gemeldet.

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Wilh. Koenen; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Piltan; Anzeigen Wilh. Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Jede Dame liebt ein rosiges jugendfrisches Antlitz und einen zarten, blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die nur allein echte Steckenpferd-Seife die beste Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul. :: :: Preis à Stück 50 Pfg. :: :: Ferner macht der Lilienmilch-Cream „Dada" rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf.

5573

Kostüme Neuheiten treffen täglich ein. :: Preise sehr billig. M. Schneider. — 5% Rabattmarken. — Leipzigerstrasse 94.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191503 17-14/fragment/page=0003

Walhalla-Theater.
Anfang 8.10 Uhr. Sensationeller Erfolg! 5571
Sei getreu bis in den Tod!
4 Bilder aus dem Franktireur-Krieg v. A. E. Preuss.

Nur im Astoria
Alte Promenade. Fernsprecher 8238.

Die Heldin der Vogesen

Gewaltiges Drama aus dem großen Völkerringen, nach einer wahren Begebenheit.
Echte Soldaten. 5574
Ab Freitag, 19. März.

Donnerstag †
:: Schlachtefest. ::
Georg Gerig, Triftstrasse 28.

Das echte 4761
Kintze-Blitzblank
ist kein Sand, kratzt u. schrammt nicht.

Arbeitsmarkt

Dampfpflug-Maschinisten und **Pflugleute** *2308
militärfrei, bei hohem Verdienst, eventl. für dauernde Beschäftigung nach dem deutschen Osten gesucht. Meldungen mit Angabe über bisherige Tätigkeit bei Dampfpflügen erbeten unter **A. E. 486** an **Rudolf Mosse** in **Magdeburg.**

Gärtner oder erfahrener 5557
Gartenarbeiter
für Gartenunterhaltung gesucht. Anfragen mittags 1—3 Uhr **Goethestraße 32, III. links.**

Schachtmeister oder 5558
Vorarbeiter mit 20 Arbeitern,
welche sich zu Oberbauarbeiten verwenden lassen, gegen hohen Lohn für dauernd gesucht. Offert. unt. **V. H. 260** a. d. Exped. d. Ztg.

Lastkraftwagenführer
gesucht. Zuschriften unter **B. F. 6380 an Rudolf Mosse, Brüderstraße 4.** *2320

Viel Geld
sparen Sie durch Tragen von Dauerwäsche **Marke Waschbär.** Kragen 5123 von **50** Pfg. an.
Einzelverkauf: **Kl. Berlin 2, I.** Rich. Elze, Markt 5, B. Klepzig, Merseburgerstr. 162.

Für unser **Kontor** suchen einen
Lehrling
Emil Bald & Co., Papierwaren-Fabrik. 5569

Geschirrführer *2314
werden eingestellt. Saalestr. 1.

Tüchtige Möbeltischler
stellen ein *2322
Vereinigte Tischlermeister, Beesenerstraße 12.

Allgemeiner Konsum-Verein Halle und Umgegend,

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Mittwoch, den 24. März, abends ½9 Uhr, im Volkspark, Burgstraße 27:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Geschäftsbericht über das erste Halbjahr 1914/15.
2. Wahl von 6 Ersatzmännern zum Aufsichtsrat.
3. Abänderung der Statuten.
4. Anträge der Mitglieder.

5556

Der Aufsichtsrat: Hoffmann. Strauß.

Einlaß erfolgt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Allgemeiner Konsumverein zu Lettin bei Halle a. d. S.

(e. G. m. b. H.)

Bilanz für das Jahr 1914.

Aktiva.

	M.	₰
Betriebswerte.		
An Warenbestand 15765.55		
„ Utensilien-Konto 1.00	15766	55
Grundbesitz.		
„ Grundstücks-Konto	7906	46
Angelegte Werte.		
„ Anteil-Konto bei der Großeinkaufs-Gesellschaft . . . 941.10		
„ Anteil-Konto bei der Verlags-Gesellschaft 276.45	1217	55
Verfügbare Werte.		
„ Kassa-Konto 964.41		
„ Depositen-Konto . . . 23493.81		
„ Bankeinlagen bei der Großeinkaufs-Gesellschaft . . 5416.65	29894	87
	54785	43

Passiva.

	M.	₰
Genossenschaftsvermögen.		
Per Mitglieder-Guthaben-Konto I 6599.99		
„ Reservefonds-Konto . 4578.84		
„ Baufonds-Konto . . . 3500.00		
„ Dispositionsfds.-Konto 2655.38	17334	18
Aufgenommene Betriebsmittel.		
Per Kautions-Konto	2200	00
Grundstücksbelastung.		
„ Hausanteil-Konto	3000	00
Verbindlichkeiten.		
„ Mitglieder-Guthaben-Konto II 2174.10		
„ Mitgl.-Rabatt-Konto 12993.93		
„ Ueberschuß 17083.22	32251	25
	54785	43

Bei Beginn des Geschäftsjahres, am 1. Januar 1914, zählte der Verein 325 Mitglieder,
Im Laufe des Jahres sind neu eingetreten . . . . . 30 „
Summa: 355 Mitglieder,
Mit Schluß des Geschäftsjahres schieden aus . . . . . 26 „
Bestand am 31. Dezember 1914 . . . . . 329 Mitglieder.

Der Gesamtbetrag der Geschäftsguthaben hat sich im Geschäftsjahre 1914 um 38.97 Mark und die Haftsumme um 100 Mark vermehrt. — Die Haftsumme, für welche alle Genossen am Jahresschlusse aufzukommen haben, beträgt 8225.00 Mark.

Lettin bei Halle a. d. S., im März 1915.

Allgemeiner Konsumverein zu Lettin bei Halle a. d. S., e. G. m. b. H.
Der Vorstand: Franz Schreiber, Gottlob Kötel, Ernst Kirchhoff. *2318

Stadt-Theater Halle
Direktion: Geh. Hofrat M. Richards.
Fernruf 1181.

Donnerstag den 18. März
Abends 7½ Uhr:
181. Vorst. im Abonn. 1. Viertel
Volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen.
Novität: Novität!
Zum 8. Male.
Mit neuer Ausstattung an Dekorationen:
Extrablätter.
Heitere Bilder aus ernster Zeit von Bernauer-Schanzer u. Gordon. Musik von Walter Kollo und Willy Bredschneider.
Kassenöffnung 7, Anfang 7½ Uhr, Ende 10½ Uhr.

Freitag den 19. März
182. Vorst. 1. Abonn. 2. Viertel
Abschieds-Benefiz
Oberregisseur **Theo Raven.**
Der Rosenkavalier
Komödie für Musik in 3 Aufzügen von Richard Strauß.

Abonnements (5 Karten) zu beliebiger Verwendung, auch Sonntags, sind an der Kasse zu haben. 1. Rang oder Orchesterplätze 12.50 Mark, 1. Parkett 10 M., Parterre 6.25 M., 2. Rang Vorderreihen 5 M. Diese Karten sind unpersönlich und übertragbar. Sie sind an der Kasse gegen Bezahlung der städtischen Steuer und der Garderobe, sowie bei Oper des Opernzuschlags umzutauschen.

Eleganter **Damenputz.**
Modell-Hüte
Sport-, Reise- und Kinderhüte.
Einfach schik garnierte Hüte von **3** M. an.
Trauerhüte, -Schleier, -Flore.
Clara Leissner, Halle
Lindenstrasse 53, Ecke der König- u. Merseburgerstrasse.
Gegründet 1889. Fernruf 3834.
Versand nach auswärts, Auswahlsendungen.
Aenderungen schik und billig; vorhandene Zutaten werden verwendet.
Grosses Formenlager. *2321

Persil
Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!
Henkel's Bleich Soda
*2316

Vom Abbruch
Lagerplatz u. Kontor **Tholuckstrasse 9,** geöffn. von 7—12 u. ½2—6 Uhr, sind billig zu verkaufen: **Korridor-, Salon-, Stuben-, Glas-, Haus-, Jalousie- u. Stall-Türen. Große Auswahl von Fenstern, inneren Fensterladen, Mauersteinen, Thonrohren und Verschiedenes mehr.** *2315
G. Lindner.

Lumpen, Knochen, Eisen, 2865 **Metalle, Gummi** kauft **Albert Bode jun.,** Große-Klausstr. 22.

Stiefel u. Schuhe
werden mit gebrauchtem Riemen jeder **billig** besohlt. *2306
J. Sternlicht, Alt. Markt 11, Hof, links s.

Gute Speise-Kartoffeln
verkauft billigst 5570
G. Hänsgen, Eichendorffstr. 28.

Sohlleder-Ausschnitt,
Schuhmacher-Artikel. 61
F. Noah, Gr. Klausst. 7.

Lumpen,
Reutuch, Knochen, Eisen, Metalle, Gummi 2c. 4938 kauft
Tel. 2409. **A. Rein,** Königsberg 5.

Jeder klagt
über die teuren Seifenpreise. Wer Geld u. Zeit sparen will, nehme mein garantiert reines
Salmiak-Terpentin-Seifenpulver
1 Pfd.-Paket 25 Pf.
Erfolg verblüffend. — Nur **echt in gelber Packung** mit meinem Namen.
Prima Riegel-Seifen, In. Terpentin-Schmierseife
Otto Kramer,
Drogerie, 5572
gegenüber d. Glauch. Kirche,
Mittelwache 9/10. Tel. 1465.

Möbel-Transporte führt aus **Albert Ackermann,** Mühlberg 10, a. d. Alt. Ulrichstr. Telephon 2911.

Verbd. d. Fabrikarbeit. Dtschl. Zahlstelle Bitterfeld.
Am 15. März verschied nach langer Krankheit unser langjähriges Mitglied
Franz Prautzsch,
im 45. Lebensjahre.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten. *2319
Die Beerdigung findet Donnerstag nchm. 3 Uhr v. Trauerhause, Holzweißig, Fichendorferstraße 3, aus statt. Die Kollegen werden ersucht, sich zahlreich zu beteiligen.
Die Ortsverwaltung.

Die Besprechungen

die der neuerschienenen Schrift **Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg** von Dr. Paul Lensch, M. d. R., Preis 1 M., Vereinsausgabe 40 Pf., sofort nach Erscheinen gewidmet wurden, beweisen die große Bedeutung dieser Broschüre. Die wichtigsten Parteiblätter, wie die wissenschaftliche Wochenschrift **Die Neue Zeit** sowie **Volksfreund-Braunschweig, Bremer Bürger-Zeitung, Volksstimme-Chemnitz, Volksstimme-Frankfurt a. M., Hamburger Echo, Volksblatt-Harburg, Rheinische Zeitung-Köln, Leipziger Volkszeitung, Münchener Post, Schwäbische Tagwacht-Stuttgart** und andere haben sich in ausführlichen Artikeln mit der Schrift auseinandergesetzt. Es sollte keinen Sozialdemokraten und darüber hinaus keinen politisch Interessierten geben, der diese Schrift nicht gelesen hat.

*2317

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191503 17-14/fragment/page=0004

Halle, 17. März.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 64 — 1915.

1.

Vetter Fritz.

Von Erckmann-Chatrian.

Autorisierte Uebersetzung von Ludwig Pfau.

I.

Als Zacharias Kobus der Friedensrichter in Hüneburg, im Jahre 1832 mit Tod abging, trocknete sein Sohn Fritz Kobus, der sich im Besitz eines schönen Hauses auf dem Angiezplatz, einer einträglichen Meierei im Meisental und einer hübschen Summe Geldes sah, die auf solide Hypotheken angelegt war, seine Tränen und dachte bei sich mit dem Prediger Salomo:

„Es ist alles ganz eitel! es ist alles ganz eitel! Was hat der Mensch mehr von all seiner Mühe, die er hat unter der Sonnen? Ein Geschlecht vergehet, das andere kommet; die Erde aber bleibet ewiglich. Die Sonne aber gehet auf und gehet unter und läuft an ihren Ort, daß sie daselbst wieder aufgehe. Der Wind gehet gen Mittag und kommet herum zur Mitternacht und wieder herum an den Ort, da er anfing. Alle Wasser laufen ins Meer, noch wird das Meer nicht voller; an den Ort, da sie herfließen, fließen sie wieder hin. Es ist alles Tun so voll Mühe, daß niemand ausreden kann. Das Auge siehet sich nimmer satt und das Ohr höret sich nimmer satt . . . . Man gedenket nicht, wie es zuvor geraten ist; also auch des, das hernach kommt, wird man nicht gedenken bei denen, die hernach sein werden; — es ist am besten, nichts zu tun, dann hat man sich nichts vorzuwerfen."

So dachte Fritz Kobus an diesen Tagen.

Und als er andern Tags fand, daß seine Betrachtungen von gestern recht gewesen, dachte er weiter:

„Des Morgens zwischen sieben und acht wirst du aufstehen, und die alte Käthe wird dir dein Frühstück bringen, das du dir ganz nach deinem Geschmack bestellt. Dann magst du ausgehen, entweder auf das Kasino, um die Zeitungen zu lesen, oder ins Freie, um dir Appetit zu machen. Mittags kehrst du heim zum Essen; nach Tisch gehst du deine Rechnungen durch, nimmst die Zinsen ein und machst sonstige Geldgeschäfte ab. Am Abend nach dem Nachtessen gehst du in die Brauerei zum Roten Hirsch, spielst einige Partien Gaigel oder Rams mit den ersten besten, die du trifft. Du rauchst dein Pfeifchen, trinkst deinen Schoppen und bist der glücklichste Mensch von der Welt. Halte immer den Kopf kalt, den Leib offen und die Füße warm, das ist die goldene Regel. Und vor allem meide dreierlei: hüte dich vor dem Fettwerden, dem Aktienschwindel und dem Heiraten. Tust du das, Kobus, dann prophezeie ich dir, wirst du alt werden wie Methusalem, die dich zu Grabe geleiten, werden dir nachrufen: „Das war ein gescheiter Mann, ein vernünftiger Mann, ein lustiger Kumpan." Was kannst du besseres wünschen, wenn selbst der König Salomo erklärt: es gehet dem Menschen wie dem Vieh; wie dies stirbt, so stirbt er auch, und haben alle einerlei Odem!" . . Da dies nun einmal so ist, dachte Kobus, so wollen wir wenigstens unsern Atem ausnützen, so lange uns zu atmen vergönnt ist.

Fritz Kobus befolgte wirkliche diese von ihm vorgezeichnete Lebensordnung fünfzehn Jahre lang; seine alte Magd Käthe, die beste Köchin in Hüneburg, setzte ihm seine Lieblingsbissen vor, nach seinem Geschmack zubereitet; er hatte immer das beste Sauerkraut, den besten Schinken, die beste Wurst und den besten Landwein; er trank regelmäßig in der Brauerei zum Roten Hirsch seine fünf Schoppen Bockbier; er las regelmäßig zur selben Stunde dieselbe Zeitung; er spielte regelmäßig seine Partie Gaigel oder Rams, bald mit dem einen, bald mit dem andern.

In seiner Umgebung änderte sich alles, nur Fritz Kobus selbst blieb unverändert; alle seine alten Kameraden kamen empor, Kobus beneidete sie nicht; im Gegenteil, wenn er in seiner Zeitung las, daß Hansjörg seiner Tapferkeit wegen zum Rittmeister bei den Husaren ernannt sei, oder daß Franz Sepp eine neue Art Webstuhl erfunden habe, welcher das Garn fürs halbe Geld liefere, oder daß Petrus Professor der Metaphysik in München geworden, oder daß Nickel Bischof für seine schönen Gedichte mit dem Verdienstorden geschmückt worden sei, so freute er sich und sagte: „Was sich die Kerle doch abplagen; die Einen lassen sich Arme und Beine zerschießen, um mir mein Hab und Gut zu beschützen; die Anderen machen Erfindungen, damit ich meine Kleider wohlfeil kaufen kann, wieder andere machen Verse im Schweiße ihres Angesichts, um mir ein Viertelstündchen die Langeweile zu vertreiben . . . ha ha ha! die guten Seelen!"

Dabei blies er vor lauter Vergnügen seine dicken Backen auf, daß ihm der Mund von einem Ohr zum andern ging und die Nasenflügel hoch aufschwellten, und wollte sich halb tot lachen.

Daneben sorgte er immer für mäßige Leibesübung, was seine Gesundheit mehr und mehr kräftigte; sein Vermögen mehrte sich ganz anständig, weil er keine Aktien kaufte und nicht mit einem Schlage reich werden wollte. Als Junggeselle hatte er keine Familiensorgen; alles ging ihm nach Wunsch und alles machte ihm Freude und Vergnügen; er war ein lebendiges Beispiel der guten Laune, welche gesunder Menschenverstand und Lebensklugheit verschaffen; und da er Geld hatte, fehlte es ihm natürlich nicht an Freunden.

Es war ein recht behagliches Leben, das unser Fritz führte, aber er hatte doch auch seinen Verdruß; denn man stelle sich nur die unzähligen Heiratsanträge vor, die er während dieser fünfzehn Jahre ausschlagen mußte; man stelle sich nur alle die jungen Witwen und jungen Mädchen vor, die sich seinem Glücke widmen wollten, alle die Schliche der guten Familienmütter, die vom Monat zu Mona- und von Jahr zu Jahr ihn in ihr Haus zu ziehen und ihn für Lottchen oder Gretchen zu angeln suchten; wahrlich nur mit großer Mühe hatte Kobus gegen diese allgemeine Verschwörung seine Freiheit bewahrt.

Da war namentlich der alte Rabbiner, David Sichel — der größte Ehestifter, den man je hienieden gesehen hat — der darauf erpicht war, den armen Fritz zu verheiraten. Man hätte glauben sollen, er hätte seine Ehre an das Zustandekommen der Geschichte verpfändet. Und das Schlimmste war, daß Kobus diesen alten David so lieb hatte; er liebte ihn, weil er ihn von klein auf, von früh bis spät bei seinem würdigen Vater, dem Friedensrichter, hatte sitzen sehen; weil er ihn an seiner Wiege hatte näseln, streiten und scherzen hören; weil er auf seinen gebrechlichen Spindelbeinen herumgeklettert war und ihm den Bart zerzaust hatte; weil er aus seinem eigenen Munde „Jüdisch" gelernt, weil er im Hofe der alten Synagoge herumgesprungen war, und als kleiner Bube schon in der „Sukke" (Laubhütte), die David Sichel wie alle Kinder Israels am Laubhüttenfeste machte, mitgeschmaust hatte.

Alle diese Erinnerungen verschwammen in Fritzens Kopfe mit dem Andenken an die schönsten Tage seiner Kindheit; und nichts machte ihm mehr Freude, als wenn er, auch in noch so großer Entfernung die Gestalt des alten „Räbb" (Rabbiner) erblickte, mit seinem schäbigen, nach hinten geschobenen Hute, seinem schwarz-baumwollenen, bis ins Genick herabgezogenen Käppchen, in seinem alten grünen Ueberrock, dessen fettiger Kragen bis über die Ohren hinauf reichte, mit seiner krummen, mit Tabak beschmierten Nase, seinem grauen Zwickelbarte, seinen langen, dürren Beinen, um die seine schwarzen Strümpfe lange Falten warfen wie um einen Besenstiel, und in den rundlichen Schuhen mit Kupferschnallen. Ja gewiß, dies gute, gelbliche Gesicht voller Verschlagenheit und Gutmütigkeit vermochte mehr als jedes andere in Hüneburg Kobus in heitere Laune zu versetzen, und schon von weitem, wenn er ihn auf der Straße erblickte, rief er ihm in näselndem Tone, die Stimme und die Gesten des alten Räbb nachahmend, zu:

„Hel hel alter Posche-Risruel (schlechter Jude, der das Ritualgesetz öffentlich verletzt), wie geht's? Komm doch mal mein Kirschwasser versuchen!"

Obgleich David Sichel über siebzig und Fritz noch kaum sechsunddreißig Jahre alt war, dusten sie sich und konnten nicht ohne einander leben.

Der alte Räbb kam dann näher, indem er possierlich den Kopf schüttelte und pflamadierend rief:

„Schode, . . . schode (närrischer Kerl), wirst du dich denn nie ändern, wirst du immer derselbe Narr bleiben, der du warst, als du noch auf meinen Knien herumsprangst und mir den Bart ausreißen wolltest? Kobus, in dir steckt etwas vom Geiste deines Vaters: das war ein alter Schode, der den Talmud und die Propheten besser kennen wollte als ich, und der über heilige Dinge spottete, wie ein richtiger Heide! Wäre er nicht sonst der beste Mensch unter der Sonne gewesen, und hätte er nicht in seinem Gerichte Urteile gefällt, so schön wie die Salomonis, er hätte müssen gehenkt werden! Du gleichst ihm, du bist ein Abekautes (verderbtes Wort aus „Epikurär", bedeutet aber einen Gottesleugner); aber ich verzeihe dir, ich muß dir ja verzeihen, mag ich wollen oder nicht."

Dann fing Fritz an zu lachen, daß ihm die Tränen über die Wangen liefen; sie gingen zusammen hinauf und tranken ein Glas Kirschwasser, dem der alte Rabbiner nicht abhold war. Dann „schmusten" sie miteinander von Stadtgeschichten, Getreide und Viehpreisen und allem Möglichen. Manchmal brauchte David Geld und Kobus schoß ihm ziemlich bedeutende Summen ohne Zinsen vor. Mit einem Worte, er hatte den alten Räbb lieb, und zwar sehr lieb, und David Sichel hatte nächst seiner Frau Sorle (Diminutiv von Sara) und seine beiden Söhnen Fidor und Nathan keinen besseren Freund als Fritz; nur mißbrauchte er insofern diese Freundschaft, als er ihn durchaus verheiraten wollte.

Kaum saßen sie zwanzig Minuten im Gespräche einander gegenüber und sahen sich gegenseitig mit der Herzensfreude an, die zwei Freunde immer empfinden, wenn sie sich sehen und hören, und sich rückhaltlos und offen gegeneinander aussprechen — was man nie mit Fremden tun kann — kaum waren sie so beisammen und die Unterhaltung über die Tagesneuigkeiten fing an zu stocken, so nahm auf einmal das Gesicht des alten Räbb einen nachdenklichen Ausdruck an, belebte sich dann plötzlich mit eigentümlichem Glanze, und er rief aus:

„Kobus, kennst du die junge Witwe des Rats Römer? Weißt du, das ist eine hübsche Frau, ja, eine sehr hübsche Frau! Sie hat schöne Augen, diese junge Witwe, und ist auch sehr liebenswürdig. Weißt du, vorgestern, wie ich an ihrem Hause in der Arsenalstraße vorbeigehe, lehnt sie sich zum Fenster hinaus und sagt zu mir: „Ei, das ist ja der Herr Rabbiner Sichel; freue ich, Sie zu sehen, lieber Herr Sichel." Nu, Kobus, ich bin ganz erstaunt, bleibe stehen und antwortete lächelnd: „Wie kann ein alter Kerl wie David Sichel so schönen Augen gefallen, Frau Römer? Nein, das ist nicht möglich, ich sehe schon, Sie sagen das nur aus reiner Herzensgüte!" Und wahrhaftig, Kobus, sie ist gut und anmutig, und gescheit dazu; sie ist, wie es im Hohenliede heißt, wie die Rose von Saron und die Lilie des Tales," sagte der alte Rabbiner, der immer erregter ward. (Fortsetzung folgt.)

Krieg und Erziehung.

Von Otto Rühle, M. d. R.

Nach dem Kriege wird die Welt ein anderes Gesicht zeigen. Nicht nur die Landkarte wird anders aussehen, auch die Verhältnisse der Menschen untereinander — ihre Wissenschaft, ihre politischen Beziehungen, ihre Kultur und Denkweise — werden tiefgehenden Veränderungen unterworfen sein. Die gewaltigste Erschütterung der Menschheit, die wir erleben, wird Altes stürzen und Neues erwecken; aus den Strudeln der Weltkatastrophe wird, wenn die Wogen verlaufen, das Neuland einer Entwicklungsphase emportauchen, der die nächste Zukunft gehört. Niemand kennt ihr Bild, aber jeder fühlt ihr Nahen und ahnt ihr Wesen. Auch in der Erziehung meldet sich ihr Kommen an.

Wenn die Erziehung jeder Epoche das Abbild der maßgebenden wirtschaftlichen und geschäftlichen Notwendigkeiten ihrer Zeit darstellt, so ergibt sich auch die Eigenart der gegenwärtigen Erziehung in Form und Inhalt aus der ökonomischen Struktur und sozialen Organisation des kapitalistischen Zeitalters. Schon äußerlich ist diese Uebereinstimmung erkennbar. Dem Industrialismus mit seiner Massenproduktion, seinen Fabriken, seiner Technik, seiner Organisation und seinen mechanisierenden Tendenzen entspricht der moderne Bildungsgroßbetrieb, wie er sich zeigt in den gewaltigen Schulfabriken, den Schülerheeren, dem Mechanismus der Lehrarbeit, den Schul- und Lehr- und Stundenplänen. Hier wie dort wird Fabrikware in großen Mengen auf den Markt geworfen. Darin offenbart sich auch die innere Uebereinstimmung: viel angelerntes Wissen, gute Ordnung und Uebersicht im geistigen Besitz, Respekt vor Autoritäten, Unterordnung und Pflichttreue, im übrigen alle Tugenden, die den braven Bürger und Arbeitsmann zieren. Alles blanke, wohlfeile Marktware, zweckmäßig und handlich im Gebrauch, aber eben doch Fabrikware. Massenartikel, Maschinenarbeit ohne Individualität und Gediegenheit. Man braucht bei dem Vergleich nicht alles wörtlich zu nehmen, aber im großen ganzen hat die kapitalistische Zeit genau die den kapitalistischen Bedürfnissen entsprechende Schule und Menschenbildung. Innige Fäden sind zwischen Ursache und Wirkung, Voraussetzung und Erscheinungsform geknüpft.

Aber die Fäden zeigen seit langem schon das Bestreben, sich zu lockern. Die Voraussetzungen und Untergründe haben sich im Wandel der wirtschaftlichen Entwicklung mehr und mehr verschoben. Nun will sich auch die Erscheinungsform verändern; das Erziehungswerk drängt nach Neugestaltung. Da kann es leicht geschehen, daß der Krieg die alten Fäden zerreißt, die veralteten Formen sprengt, um aus den Trümmern den Phönix einer neuen Erziehung aufsteigen zu lassen, deren die neue Zeit nach dem Kriege bedarf. Schon mehren sich die Anzeichen dieses Umschwunges, deutlicher rücken Inhalt, Form und Ziel der neuen Erziehung in unser Gesichtsfeld.

Man wird einmal sagen dürfen, daß die neue Erziehung aus den Schützengräben zu uns gekommen sei. Das wird nicht ganz richtig sein, aber etwas sehr Richtiges enthalten.

Die alte Fechtweise der Infanterie in geschlossenen Kolonnen, die der Offizier völlig in der Hand hatte, ist seit 1870-71 mehr und mehr preisgegeben worden, da die moderne Geschützfeuerung zu breitester Geländeausnutzung, zum Kriechen, Liegen und Verstecken zwingt. Heute bedecken dünne Schützenlinien das Schlachtfeld, verborgen in Schützengräben und losgelöst von den großen Verbänden. Der einzelne Schütze ist nicht mehr in der Gewalt und unter dem Einflusse des Offiziers, hört weder das Kommando, noch kann er auf Winke reagieren; er ist ganz auf sich selbst gestellt. Auf seine Umsicht, Geistesgegenwart, Entschließung kommt es in zahllosen Fällen ganz allein an, seine Selbständigkeit und persönliche Tüchtigkeit entscheidet. Selbst ist der Mann! ist oberster Grundsatz geworden.

Ein solcher Schützenkampf setzt eine andere militärische Ausbildung voraus, als sie bisher üblich war. Keinen Drill, keine mechanische Abrichtung zu blinder Ausführung gegebener Befehle, sondern Entfaltung der eigenen Kräfte, Erziehung zur Selbständigkeit, Hebung des Persönlichkeitswertes jedes einzelnen Mannes. All die soldatischen Eigenschaften und Tugenden, die man früher vom Offizier verlangte und die man systematisch entwickelte, weil sie allein den Erfolg bedingen und den Sieg verbürgen, müssen jetzt im einzelnen Manne liegen. Dazu bedarf es aber einer Erziehung, die viel früher einsetzt als die militärische Ausbildung. Schon die Schule muß wichtige, vielleicht die wichtigste Vorarbeit geleistet haben.

Da begegnen sich nun die Erfordernisse der modernen Kriegführung mit den Bestrebungen der modernen Schul- und Erziehungsreform. Seit Jahr und Tag kämpft eine von einsichtigen Pädagogen geleitete, immer stärker werdende Bewegung mutig an gegen die einseitige Inanspruchnahme des Intellekts, die Ueberlastung des Gedächtnisses, den Ballast von Worten und toten Begriffen, den ganzen dürren und grauen pädagogischen Drill. Das lebende Kind mit seiner Aktivität und Eigenart soll wieder Mittelpunkt des Erziehungswerkes werden. Seine Innenwelt gilt es frei zu machen, seine Fähigkeiten auszulösen, seine Kräfte zu entfalten und zu positivem Schaffen zu führen. Kindergarten, Spiel, Spaziergänge und Wanderungen, Unterricht im Freien, Werkstätten- und Gartenarbeit, Formen, produktives Selbstschaffen, Erlebnis- und Erfahrungsunterricht, Selbsterziehung — all das sollen die Mittel sein, die, in den Begriff Arbeitserziehung zusammengefaßt, ein neues Geschlecht heraufführen helfen sollen, ein neues Geschlecht, das in persönlicher Freiheit und Selbständigkeit später auch in der Landesverteidigung die höchsten Leistungen zu entwickeln vermag.

In den Landerziehungsheimen haben wir bereits Vorbilder der neuen Erziehung. In den mannigfachen Verbänden der Jugendpflege, wie sie in den letzten Jahren stark in Schwung gekommen sind, zeigen sich in freilich nicht gerade glücklicher Durchführung allerhand Versuche zu einer Verschwisterung moderner Fechtweise mit moderner Erziehung. So entschieden wir die vielfach angestrebte Militarisierung der Jugend ablehnen müssen, so selbstverständlich ist die Erziehung der Jugend zur Wehrhaftigkeit in dem Sinne, daß der Körper gestählt, die Sinne geübt und geschärft, die freie Entfaltung aller Kräfte und Fähigkeiten gewährleistet, die Selbständigkeit und Leistungsfähigkeit nach jeder Richtung hin entwickelt, das Persönlichkeitsgefühl gehoben werden.

Eine solche Erziehung muß tüchtige Kämpfer ergeben. Nicht bloß für das Schlachtfeld und die Schützengräben, sondern auch für das Ringen der Völker um Freiheit, Wohlfahrt und Kultur. So reichen zum Werke am Menschen Krieg und Erziehung einander die Hände.

(Aus: Volksgesundheit, Kötzschenbroda-Dresden.)

Kleines Feuilleton.

Aus dem Tagebuch eines englischen Hauptmannes.

Vor uns liegt, so wird der Köln. Ztg. geschrieben, das Kriegstagebuch des englischen Kapitäns Jurdain vom 1. Suffolk, der am 17. Januar mit den Kitchenerschen Nachschüben in Le Havre an Land ging und alsbald mit seiner Kompagnie in die Schützengräben von Ypern kam. Einiges daraus darf hier in wortgetreuer Uebersetzung mitgeteilt werden, nicht sowohl die einzelnen Tatsachen, als der Geist dieser Niederschriften ist kennzeichnend.

5. Februar. Man sagt, daß die deutschen Geschütze uns wegen der unmittelbaren Nachbarschaft der eigenen Schützengräben nicht unter Feuer nehmen können. Hoffentlich bleibt das so, denn die Granaten sind etwas ganz Verdammtes. Ueberall sind tote Franzosen zur Verstärkung der Brustwehr benutzt, und meine erste Arbeit in den Schützengräben war, einen toten Chasseur zu begraben.

6. Februar. Der Schützengraben ist voll französischer Munition und allerhand Dinge, selbst Feldstecher. Sie sind ein liederliches Pack.

8. Februar. Nur halb ausgeruht, müssen wir heute abend um 9 Uhr wieder in die Schützengräben. Kein Mensch kann sagen, daß ihm diese Kriegsführung gefällt. Es ist eine wahre Hölle. Gottes Denk sind wir noch nicht unter Feuer gewesen, doch man wird uns diesmal in den Brigade-Schützengräben die Hölle heiß machen.

9. Februar. Im Laufe des Nachmittags beiderseitiges heftiges Artilleriefeuer. Dies ist kein Krieg, wie man ihn abgebildet oder sich vorgestellt oder je mitgemacht hat. Es ist eine übermenschliche Probe der unmenschlichen Kraft, des Geistes und der Nerven. Man kann überhaupt nicht schlafen, es wird andauernd mehr oder minder heftig geschossen. Unsere Schützengräben sind sehr schlecht, kaum kugelsicher, und daher sehr gefährlich. Es ist ein wahres Wunder, daß man verschont bleibt, denn Treffer in Mütze oder Waffenrock sind an der Tagesordnung. Die sanitären Verhältnisse sind ebenfalls schlecht, und auf dem Terrain vor uns liegen viele tote Franzosen und Deutsche. Die Brustwehr ist mit erdüberdeckten Leichen besät, und überall ragen Arme und Beine hervor.

10. Februar. Einer unserer Leute wurde von einem zu Tode erschrockenen Territorialposten erschossen. Diese Leute sind nicht zu gebrauchen und haben keine Ahnung vom Soldatenleben.

12. Februar. Die Oede um Ypern herum ist schrecklich, kaum noch ein Stein auf dem andern in den Dörfern, und Ypern selbst mit all seinen schönen Gebäuden fast ganz zerstört. Doch die Stadt ist so groß, daß man immer noch Unterkunft für nahezu eine Division finden kann. Wir erwarten täglich einen Angriff, und es geht das Gerücht, die Deutschen wollten hier eine Mission Truppen zusammenkringen, um nach Calais durchzubrechen. Mein Husten macht mir immer noch sehr zu schaffen, und es ist bitter kalt in den Schützengräben. Noch keiner von uns hat die in den Zeitungen erwähnten „komfortabeln" Unterstände gesehen und unsere Mannschaften sind in keiner Weise guten Mutes und fröhlich.

14. Februar. Dieser Krieg ist schrecklich, und es wäre Zeit, daß ihm ein Ende gemacht würde; beiderseits fallen so viele tüchtige Leute. Mein Schutzengel muß mir für die nächsten 48 Stunden seine schützende Hand reichen, und ich bete, daß er mir Kraft und Mut verleihe, meine Pflicht zu erfüllen, und daß ich nötigenfalls mein Leben für mein Vaterland und für die Ehre meiner Familie geben kann.

Damit bricht das Tagebuch ab. Der Schutzengel kam, da brachte er den letzten Kranz. — Die Aufzeichnungen berühren menschlich sympathisch, aber jede Spur soldatischen Geistes sucht man vergeblich. Die in England weit verbreitete Auffassung, der Krieg sei eine Art gefährlichen Sports, ist offenbar angesichts der ernsten und unerbittlichen Wirklichkeit sofort zusammengebrochen, und nichs übrig geblieben als die Klage, der Krieg sei entsetzlich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150317-14/fragment/page=0005

Wirtschaftspolitik.

Arbeiterfrage und Wiederaufbau Ostpreußens

Die Kriegshilfskommission für die Provinz Ostpreußen hat sich mit der Frage des Wiederaufbaues der zerstörten Teile der Provinz beschäftigt. Eine Baustoffgesellschaft, an der der Staat mit einer Million Mark beteiligt ist, soll Rohstoffe einheitlich einkaufen und damit einer Preistreibung vorbeugen. Hauptsächlich sollen Holz und Ziegel eingekauft werden. Die Zahl der zerstörten Gebäude wird auf 15 000 geschätzt. Deren Aufbau wird sich auf etwa drei Jahre verteilen. An Ziegeln ist ein Bedarf von 900 Millionen erforderlich. Etwa 80 000 Hauseinrichtungen werden vernichtet sein, deren Wert 24 Millionen Mark betragen hat. Es wird also eine Menge Bauarbeit in Ostpreußen zu verrichten sein. Man rechnet mit einem großen Konkurrenzkampf der Unternehmer. Der ostpreußische Gewerbetreibende soll nicht übergangen, aber auch nicht durch Zwangsmaßregeln geschützt werden. Zur Beschaffung von Maschinen, Gerätschaften an Handwerker wird der Oberpräsident beim Minister Darlehen im Betrage von 300 000 Mark beantragen, die den beiden ostpreußischen Handwerkskammern zur Verfügung gestellt werden. In Betracht kommen hierbei Handwerker, die durch den Krieg geschädigt sind.

In der Sitzung der Kriegshilfskommission, der immer noch kein Arbeitervertreter angehört, hat Gewerbeinspektor Zellenkopf den außerordentlichen Mangel an Arbeitern im Handwerk hervorgehoben. Man denke bereits an die Heranziehung von weiblichen Arbeitskräften und an die stärkere Ausnutzung der Jugendlichen. Der Redner sollte auch die Anfrage, ob nicht eine zeitweise Aussetzung der gesetzlichen Beschränkungen (Arbeiterschutzgesetze) angeregt werden könnte. Vom Oberpräsidenten Grafen Lambsdorff wurde dem Gewerbeinspektor geantwortet, ob es möglich sein werde, die gesetzlichen Bestimmungen außer Kraft zu setzen, sei zweifelhaft. Die Sache werde geprüft werden. Die Arbeiterfrage sei außerordentlich brennend. Bis zu einem gewissen Punkte werde dem Arbeitermangel abzuhelfen sein, indem Gefangene, die dazu tauglich seien, für die Arbeiter verwendet würden. Die Heranziehung von italienischen und sonstigen Arbeitern aus den neutralen Staaten verbiete sich von selbst. Es werde jeder Beruf versuchen müssen, mit dem vorhandenen Arbeitermaterial auszukommen.

Selbstverständlich muß jedem Versuche, die Arbeiterschutzgesetze außer Kraft zu setzen, sowie Gefangene, Frauen und Kinder beim Wiederaufbau Ostpreußens zu beschäftigen, mit aller Energie entgegengetreten werden. Wenn immer von einem Arbeitermangel im Gewerbe gesprochen wird, so muß drauf hingewiesen werden, daß die freien Gewerkschaften im Januar noch über 90 000 Arbeitslose zählten. Es gibt also reichlich Arbeitskräfte für Ostpreußen.

Der Eisenbahnschaden. Nach einer Mitteilung des Ministers für öffentliche Arbeiten wird der Gesamtschaden an Eisenbahnvermögen infolge des zweiten Einfalles der Russen in Ostpreußen auf 15 bis 20 Millionen Mark geschätzt.

Die Sicherstellung von Fleischvorräten.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt amtlich:

„Zu der Bekanntmachung vom 25. Januar über die Sicherstellung von Fleischvorräten und die Abschlachtung einer großen Anzahl von Schweinen behufs Verarbeitung zu Dauerware ist eine ergänzende ministerielle Anweisung ergangen. Die Mehrzahl der Gemeinden, die an der Enteignung der Schweine beteiligt sind, hat den Einkauf der Schweine der Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin übertragen. Dieses Vorgehen verdient Nachahmung, denn durch die zentralisierte Beschaffung der Schweine wird ein ungesunder Wettbewerb der Gemeinden auf dem Schweinemarkt vermieden. Die Zentraleinkaufsgesellschaft ist zunächst drum bemüht, die Schweine freihändig zu erwerben, wird aber hieran neuerdings behindert durch die Neigung der Schweinebesitzer, ihre Schweine vom Verkauf zurückzuhalten. Daher ist eine sofortige energische Durchführung der Enteignung von Schweinebeständen unerläßlich. Danebenwird dahin zu wirken sein, daß das freiwillige Verkaufsangebot von Schweinen wiederum stärker hervortritt. In diesem Sinne sollen in die Ausführungsanweisung vom 8. Februar u. a. folgende Absätze eingeschaltet werden:

Anträge der Gemeinden oder der Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin auf Einleitung des Verfahrens zwecks Uebertragung des Eigentums an Schweinen sind mit größter Beschleunigung zu erledigen. Die Anträge können abgelehnt werden: 1. soweit die Schweine als Zuchtebar und Zuchtsauen zur Erhaltung der Schweinezucht notwendig sind, 2. soweit die Schweine Zuchten angehören, aus denen in letzter Zeit nachweislich verhältnismäßig größere Mengen zu Zuchtzwecken abgegeben worden sind, 3. soweit die Schweine zur Deckung des Fleischbedarfs des Besitzers und seiner Haushaltungsangehörigen erforderlich und bestimmt sind, 4. soweit der Besitzer der Schweine nachweislich imstande ist, sie mit Stoffen zu füttern, die als Nahrungsmittel für den Menschen nicht geeignet sind.

Im übrigen ist den Anträgen stattzugeben, ohne daß zu prüfen ist, ob der Antrag durch ein öffentliches Interesse begründet ist und ob die Umstände es rechtfertigen, das Verfahren gerade gegen den im Antrag bezeichneten Besitzer einzuleiten.

Die an den Besitzer von der Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. oder der zuständigen Behörde gerichtete Aufforderung zur Ueberlassung der Schweine steht einer freihändigen Veräußerung der Schweine nicht entgegen, wenn die Veräußerung vor der Uebernahme durch den Enteignungsberechtigten und nachweislich zu Schlachtzwecken erfolgt.

Bei der schiedsgerichtlichen Festsetzung des Uebernahmepreises ist zu beachten, daß die in der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 25. Februar 1915 festgelegten Marktpreise für Tiere mittlerer Güte gelten. Für geringere Tiere sind daher angemessene Abzüge, für bessere entsprechende Zuschläge zu machen.

Die Uebertragung des Eigentums an Schweinen hat grundsätzlich am Erzeugungsort stattzufinden. Eine Enteignung von Schweinen auf den Märkten muß unterbleiben."

Massenanklagen gegen Landwirte. Die Gerichte haben sich jetzt in etwas auffallender Weise mit Strafsachen gegen Landwirte wegen Vergehens gegen Bundesratsverordnungen zu beschäftigen. Die energischen Anordnungen einiger Landräte im Hannoverschen sind bekannt. Auch in Westfalen sind ähnliche Androhungen erlassen worden. Jetzt wird dem Westf. Volksblatt aus Delmenhorst gemeldet, daß das dortige Schöffengericht gegen 41 Landwirte aus der Umgegend zu verhandeln gehabt hätte, weil sie Roggen verfüttert haben. Alle wurden bestraft — mit je 50—150 Mk.

Dem Reichstag ist die Abrechnung über den Etat von 1913 — ein dickleibiger Band — zur Genehmigung zugegangen. Neben Ersparnissen sind auch erhebliche Ueberschreitungen der einzelnen Etatspositionen vorgekommen. Man wird nicht bestreiten können, daß bei der Prüfung mit peinlichster Genauigkeit verfahren wird. Dafür bloß ein paar Belege: Zu den Einnahmen des Reiches hat „Unbekannt" 25 Pf. beigesteuert. Bei einer Summe von 28 000 Mk. wurde eine Ersparnis erzielt von 1,87 Mk. Bei den Geschäftsbedürfnissen des Reichsversicherungsamtes wurden von 256 500 Mk. 1,67 Mk. erspart. An Kosten für Beweiserhebungen in Spruch- und Verwaltungssachen waren beim Reichsversicherungsamt eingesetzt 100 000 Mk., davon bleiben acht Pfennig übrig. Auch die Militärverwaltung hat dem Zuge der Zeit Rechnung tragend Sparsamkeit geübt. Bei einer Ausgabe von 89 465 Mk. erspart sie einen Pfennig! Aller Anfang ist eben schwer. Bei anderen Positionen fällt das Ergebnis der Sparsamkeit — Sparpult wollen wir in der Tat die „Burgfriedens" nicht sagen — schon mehr ins Gewicht. So sind bei den geheimen Ausgaben von den 49 000 Mk., die im Etat stehen, volle 7,09 Mk. erspart worden. Bei der Unterhaltung der Dienstgebäude sind von 130 197,47 Mk. schon 50 Mk. erspart worden, weil die Garnisonverwaltung einen alten Ofen lieferte, ein neuer also nicht gekauft werden brauchte. Mit Summen von dieser schwindelnden Höhe kann natürlich nicht immer gerechnet werden, und so bietet es eine angenehme Abwechslung, zu vernehmen, wie bei einer Summe von 485 851,36 Mark der Betrag von zehn Pfennig erspart wurde, weil man den Heusamen zum Besäen der Rasenfläche nicht gekauft, sondern vom Magistrat genommen hatte. Dort muß natürlich wieder verbucht werden, wo der Heusamen hingekommen ist. Bei der Unterbringung von Truppen auf einem sächsischen Truppenübungsplatze sind von 489 314,85 Mk. volle 11 Mk. erspart worden, das ist der Wert von fünf Abortsitzen, die das Proviantamt einer Radfahrerkompagnie geliehen hatte. — Zwischenhinein kommen — man kann doch nicht immer sparen — auch Ueberschreitungen von je Höhe von 50 000 Mk. und noch mehr — die alles wieder auslöschen.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 17. März 1915.

Der zweite Lichtbildervortrag des Arbeiterbildungsausschusses.

Zu der letzten Veranstaltung des Hallischen Arbeiterbildungsausschusses, die einen stark bildenden Zweck verfolgte, hatten sich etwa 550 Personen eingefunden. Der Vortragende des Abends, Genosse Dr. Poensgen-Alberts aus Dresden, gab in seinen Ausführungen zum Thema: Die Kunstschätze in Belgien und Nordfrankreich selbstverständlicherweise weit mehr, als in Lichtbildervorträgen während der Kriegszeit sonst gegeben wird, mehr, als eine dürftige Erklärung der gezeigten Bilderauswahl. In großen Zügen veranschaulichte der Redner die geschichtliche Entwicklung der Kunst auf den vier Gebieten der Kunstbetätigung durch die bedeutungsvollen Perioden der Gotik, des Barock und der Renaissance hindurch. Er deckte vor allem auch die zum künstlerischen Fortschritt treibenden Kräfte auf: Zuerst der Reichtum und großer Einfluß der Kirche, der sich in den herrlichen Kirchen widerspiegelt; dann die aus der wachsenden Wohlhabenheit, dem steigenden Selbstbewußtsein des Bürgertumes und der lebhafter werdenden Ablehr der Menschen von der Religion mit ihren starren Grundgedanken erwachende Tendenz der Lebensbejahung; endlich der langsam aber sicher zunehmende Grad der Fähigkeit, plastische Wirkungen und lebenswahren Ausdruck zu erzielen durch die Arbeit nach Modellen. Auch die hunderterlei anderen kleinen Dinge, die zum Verständnis der kunstgeschichtlichen Entwicklung doch notwendige Voraussetzung sind, wurden liebevoll erwähnt da, wo ein bestimmtes Lichtbild gerade diese Erläuterung wirksamer zu gestalten vermochte. Den größten Wert legte Gen. Poensgen natürlich auf die Darstellung der Eigenheiten der vier Hauptstile, und deutlich konnte man wahrnehmen, daß der jeweilig neue Gedanke der Kunst alle ihre Gebiete beherrscht, die Baukunst, die Bildhauerei, die Malerei und das Kunstgewerbe.

Die prächtige Bilderauswahl unterstützte den Redner in seinem Bemühen, uns Arbeitern Einblick zu verschaffen in eine große Zeit der Kulturentwicklung und uns Bewunderung und Verständnis abzunötigen für die Leistungen des vom Kriege so hart bedrängten belgischen Volkes auf den Gebieten der Kunst. Daß ihm das in vollem Maße gelungen ist, obzwar es bei der geringen Vorbereitung der Volkschulbildung, der gewaltigen Ausdehnung des zu besprechenden Zeitabschnitts und der Reichhaltigkeit des durchzuarbeitenden Materials eine außerordentlich schwierige Aufgabe bilde, das ging aus der Aufmerksamkeit der Hörer während des zweieinhalbstündigen Vortrages und aus der Anerkennung hervor, die sich am Schlusse in starkem Beifall äußerte, als der Redner mit den Worten der Friedenssehnsucht eines großen Dichters — Konrad Ferdinand Meyer — endete:

Doch es ist ein ewger Glaube,
daß der Schwache nicht zum Raube
jeder frechen Mordgebärde
werde fallen allezeit:
Etwas wie Gerechtigkeit
webt und wirkt in Mord und Grauen,
und ein Reich will sich erbauen,
das den Frieden sucht der Erde.

Mählich wird es sich gestalten,
seines heilgen Amtes walten,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwerter für das Recht,
und ein königlich Geschlecht
wird erblühn mit starken Söhnen,
dessen helle Tuben dröhnen:
Friede, Friede auf der Erde!

Die Vorführung von reichlich 50 aktuellen Kriegslichtbildern, vornehmlich aus dem Westen, beschloß den Abend, mit dessen Veranstaltung der Bildungsausschuß gezeigt hat, daß in ihm wie auch in der Arbeiterschaft selbst während der harten Kriegszeit der Drang nach echter Bildungsarbeit lebendig ist.

Der neue Roman.

Die zeitgemäße, Aufregung bringende Kriegsnovelle des glänzenden französischen Erzählers Zola soll in unserer Unterhaltungsbeilage jetzt abgelöst werden durch ein friedlich-freundliches Bild. Gar mancher Leser und noch mehr Leserinnen werden sich sicherlich gern täglich für ein Weilchen ablenken lassen von dem Grauenhaften, Harten und Entsetzlichen, mit dem uns der große Krieg immer verhängnisvoller umgibt. Der gewaltige seelische Druck, der auf uns allen schmerzlich lastet, bedarf einer zeitweisen Entspannung, eines gelegentlichen Vergessens. Uns diese Ablenkung, diese Entspannung zu bringen, dazu wird der neue Roman, der heute in der Unterhaltungs-Beilage beginnt, gut geeignet sein. Nur selten läßt er Erinnerungen an Krieg und Kriegsgeschrei durchleuchten. Der tiefe Frieden eines bayerischen Landstädtchens der guten alten Zeit empfängt den Leser, dem launigh-humorvoll geschildert wird, wie ein echter, nur sich selbst lebender freudiger Genießer, trotz aller egoistischer Ehefeindschaft einem liebreizenden frischen Naturkinde gegenüber alle seine famosen Lebensgrundsätze wehrlos preisgeben muß. Aber das wertvoll Unterhaltende ist nicht allein dieser prächtig gesteigerte stille Triumph der harmlosen Natürlichkeit über den kühl berechnenden Genuß, sondern vor allem die breite launige Schilderung des behäbigen Lebens der guten Bürger des alten Landstädtchens. Eine feine Würze wird in die kurzweiligen Plaudereien hinein getragen durch die tiefen Lebensweisheiten eines alten Rabbiners. Auch einige soziale Streiflichter bringen der alte Rabbiner und neben ihm ein königlicher Steuereinnehmer in die unterhaltsame Erzählung.

Da im übrigen der Verfasser des Romans, Erckmann-Chatrian, unseren Leserinnen und Lesern noch von der flotten Erzählung Madame Therese her in gutem Andenken sein wird, braucht es wohl kaum noch weiteren Empfehlungen. Und wir dürfen die Zuversicht hegen, den weitesten Leserkreis auch in dieser ernsten Zeit gut befriedigt zu haben.

Schuhmacher empören sich über die hohen Lederpreise.

Aus Schuhmacherkreisen wird uns geschrieben: Wenn die deutsche Heeresverwaltung alle Leder beschlagnahmte, welche sie für ihren Bedarf brauchte, konnte man sich nur darüber freuen. Sie durfte aber keineswegs versäumen, Höchstpreise für alle Sorten Leder festzusetzen. An Anregungen unsererseits hat es nicht gefehlt. Wohl bei keinen anderen Verbrauchsgegenständen gibt es so gewaltige Preissteigerungen wie beim Leder. Das Sohlenleder ist 120, das Rindleder 200 Proz. gestiegen und fast alle andern Zutaten um das Doppelte. Jetzt werden noch weit höhere Preise angekündigt und auch schon verlangt. Der Appetit scheint den „armen" Lederfabrikanten beim Essen zu kommen: Könnte man da nicht von Wucherpreisen sprechen! Kein Wunder, wenn bei solch horrend hohen Preisen unseren Lederhändlern die Sache zu hunt wird und ihre Läden am liebsten schließen möchten. Die großen Lederwerke zahlten am Schlusse vorigen Jahres 15 und 20 Proz. Dividende; mehr als die Jahre vorher.

Dieser wirtschaftliche Krieg ist ein schändlicher zu nennen; ebenso schändlich, wie ein Religionskrieg, bei dem man Denkmäler verwüstet. Ich sehe da keinen Unterschied, ob man eine Kathedrale vernichtet oder eine Werkstätte der friedlichen Arbeit in Trümmer legt, denn letztere ist ein hehres Heiligtum der Arbeit, des segenspendenden Friedens. Das ganze deutsche Volk, welches letzten Endes doch zum Teil die hohen Schuhpreise bezahlen muß, sollte mithelfen, damit nicht einigen Großlederfabrikanten die Taschen unverdient gefüllt werden in so schwerer Zeit.

* **Beschlagnahmebehörde herbei!** Zur Kartoffelnot schreibt der Saale-Zeitung ein Leser: Ein hallischer Kartoffelgroßhändler erfuhr, daß in einem Dorfe nahe dem Petersberge Kartoffeln in großer Menge zum Verkauf gestellt wurden. Er machte sich auf den Weg und trat mit der Frau eines Landwirts, der zum Heere eingezogen war, in geschäftliche Verbindung. Auf die Frage, ob sie Kartoffeln zu verkaufen hätte, antwortete sie mit Ja, nannte aber nicht den Preis, sondern verlangte, daß der Händler ein Gebot abgebe. Dieser bot pro Zentner 4,60 Mk. und 40 Pfg. Fuhrlohn bis Halle, also 5 Mk. pro Zentner. Die Frau winkte ab und meinte, für diesen Preis sei bei ihr nichts zu haben, anderswo auch nicht. Sie verlangte einen Preis von 6,50 Mark pro Zentner frei Halle. Zur Bekräftigung dessen holte sie noch den Lehrer des Ortes herbei, der bestätigte, daß unter diesem Preise nichts zu machen sei. Der Händler verzichtete.

Die Vorräte solcher Kartoffelwucherer sollten behördlich beschlagnahmt werden.

* **Die Hallische Polizeiverordnung** über die Brotmarkenausgabe und die Abgabe von Bäckermarken und Mehl gegen diese Brotmarken ist jetzt insofern geändert worden, als für eine Brotmarke fest 15. d. M. nur noch 250 Gramm Mehl verabreicht werden und die Brotmarken von den Geschäftsleuten an die Ausgabestelle des Magistrats jede Woche Donnerstag abzuliefern sind.

* **Gewerbeunternehmer!** Die Polizeiverwaltung macht bekannt: Nach § 120 der Reichsgewerbeordnung sind die Gewerbeunternehmer verpflichtet, ihren Arbeitern unter 18 Jahren, welche eine von der Gemeindebehörde oder vom Staate als Fortbildungsschule anerkannte Unterrichtsanstalt besuchen, hierzu die erforderliche Zeit zu gewähren. Diese Bestimmung wird mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß Zuwiderhandlungen nach § 150 Ziffer 4 der Reichsgewerbeordnung zu bestrafen sind.

* **Städtische Personalien.** In der nichtöffentlichen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurden als Schiedsmannsstellvertreter für den 32. Bezirk Stellmachermeister Mende wieder-, für den 16. Bezirk als Schiedsmann Fabrikant Rudolf Donner und als Stellvertreter Klempnermeister Welz gewählt; ferner wurde die Anstellung des Friedhofsinspektors Ehrenius für den Gertraudenfriedhof beschlossen.

* **Eine Volksvorstellung im Stadttheater** findet nächsten Sonntag nachmittag statt. Zur Aufführung kommt das berühmte Schauspiel von Sudermann: Heimat. Eintrittskarten zum Preise von 25 bis 65 Pfg. sind im Arbeitersekretariat Harz 42/44, Zimmer 5 bis 7, zu haben.

* **Die Kriegssammlung der Postbeamten.** Der Bezirksausschuß für die Kriegssammlung der Angehörigen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung im Ober-Postdirektionsbezirk Halle hat aus dem Ertrage seiner Sammlung aus dem Monat März folgenden Vereinen usw. Barzuwendungen oder Mittel zum Ankauf von Liebesgaben und Wolle usw. überwiesen:

a) zum wiederholten Male dem Verein gegen Armennot und Bettelei in Halle 500 Mk., dem Frauenverein für Armen- und Krankenpflege in Halle 200 Mk., dem Arbeitsausschuß der Kriegshilfe des Deutschen Kartells in Halle 200 Mk., dem Nationalen Frauendienst in Halle 500 Mk., dem Zentralbepot für Liebesgaben in Berlin 1000 Mk., dem Mobilmachungsausschuß vom Roten Kreuz in Eisleben 100 Mk., dem Städtischen Wohlfahrtsamt in Naumburg 100 Mk., dem Ausschuß der Kriegsnotspende in Zeitz 200 Mk., dem Lokalkomitee für Sammlungen zugunsten des Roten Halbmondes in Halle 400 Mk., dem Fonds zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft 300 Mk., den Beamtinnen des Telegraphenamts in Halle zum Ankauf von Hemdenstoff für Soldaten 100 Mk., und den Ehefrauen von drei im Felde stehenden Postillionen je 15 Mk.; b) erstmalig dem Deutschen Verein für Sanitätshunde in Oldenburg 300 Mark. Die Gesamtsumme der bisher gesammelten Beträge beläuft sich auf 32 806 Mk. Die Sammlung wird allmonatlich fortgesetzt.

* **Der Direktor der Häuteverwertung,** Herr Rotter, ist zum geschäftsführenden Vorstand der Deutschen Rohhaut-Aktiengesellschaft, Berlin, welche auf Veranlassung des Kgl. preuß. Kriegsministeriums gegründet wurde, gewählt. Die Häuteverwertung Halle hat außerdem vom Kriegsministerium, bezw. der Kriegsleder-Aktiengesellschaft den Auftrag erhalten, die aus den Etappenstationen fallenden Häute zu bearbeiten.

* **Stadttheater.** Morgen, Donnerstag, abends 7½ Uhr, werden zu ermäßigten Preisen von 45 Pfg. bis 2,30 Mk. (I. Parkett) die heiteren Bilder Erzvaßlätter wiederholt. Am Freitag, den 19. März findet abends 7½ Uhr die Erstaufführung von Richard Strauß Rosenkavalier statt, und zwar als Ehrenabend für den Oberregisseur Theo Haven, der Halle mit Ablauf dieser Spielzeit verlassen wird und auf eine 18jährige erfolgreiche Tätigkeit am Stadttheater zurückblicken darf.

* **Erwischte Räuber.** In der vergangenen Nacht wurde ein hiesiger Fleischermeister auf dem Unterberge von einem Arbeiter und einem Handelsmanne geschlagen und sodann seine Brieftasche mit größerem Betrage und seiner Taschenuhr beraubt. Die Täter wurden später in einer Herberge festgenommen. Während ihnen Brieftasche und Geld wieder abgenommen werden konnte, wurde die Uhr nicht gefunden. Ermittlungen nach dem Verbleib sind angestellt.

Radewell-Osendorf. Verpachtung des Spielplatzes in kleinen Parzellen von etwa 200 Quadratmetern. Alle diejenigen, welche gewillt sind, eine kleine Parzelle zu pachten mögen sich bis nächsten Sonntag melden in Radewell beim Genossen Franz Hartmann, in Osendorf beim Genossen Wilhelm Oswald.

Thüringer Schokoladenhaus-Verkaufsstellen: Merseburg, Kleine Rittergasse 1 :: Bitterfeld, Halleschestrasse 17, Ellenburg, Leipzigerstrasse 25 :: Torgau, Bäckerstrasse 16.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191503 17-14/fragment/page=0006

Gewerkschaftskartell Halle.

Sitzung am 10. März 1915.

1. Eingänge und Mitteilungen. Die Generalkommission schickt ein Schreiben des Inhalts, daß der Kursus über die Ernährungsfrage in der Kriegszeit durch die Bezirung nicht wiederholt wird. — Es wird weiterhin nochmals dringend ersucht, die Adressen der Kartellbelegierten, Vorsitzenden und Kassierer dem Kartellvorstand einzureichen.

2. Bericht der Maifondskommission. Der Kartellvorsitzende, Genosse Schnabel, teilt mit, daß der Beschluß des Kartells, die Verwaltung des Maifonds für dieses Jahr Partei- und Kartellvorstand zu übertragen, nicht die Zustimmung der Parteifunktionäre, der anderen beteiligten Seite, gefunden hat. Es muß also im Kartell wieder die Wahl von Kommissionsmitgliedern stattfinden. — Außerdem steht zur Debatte ein Antrag des Gewerkschaftskartells Zeitz, einen Teil der Maifondsgelder für die Unterstützung ausgesteuerter Arbeitslosen zu verwenden. Genosse Schnabel verliest ein Schreiben der Bezirksmaifondskommission, die sich ausführlich gegen den Zeitzer Antrag wendet. — Genosse Scheibe gibt den Bericht der Maifondskommission, indem er einige Sitzungsprotokolle, die Abrechnung und das Revisionsprotokoll verliest. Gen. Kutzschbauch macht dazu Erläuterungen, die zu einer lebhaften Debatte Anlaß geben. Insbesondere wurde betont, daß die zu wählenden Maifondskommissionsmitglieder darauf hinzuwirken haben, daß in allen Kreisen die Maimarken genau so verwaltet werden, wie das bei Gewerkschaftsmarken sonst üblich ist. Nach längerer Debatte darüber, ob zur Beratung des Antrages des Zeitzer Kartelles eine Bezirkskonferenz einberufen werden soll, wird mit 23 gegen 18 Stimmen beschlossen, daß die Konferenz nicht stattfinden brauche, womit der Zeitzer Antrag abgelehnt ist. In die Maifondskommission werden die Genossen Strebler, Kleeis, Lössler und Scheibe und als Revisor der Genosse Schunke gewählt.

3. Angelegenheiten des Gewerkschaftshauses. Die Geschäftsführer wollen durch die Vorstände der Gewerkschaften entschieden wissen, ob für das Uebernachten der Fremden 60 Pfennig für jede Nacht genommen werden soll, oder nur für die erste Nacht 60 Pfennig und für weitere Nächte je 50 Pfennig. Es wird empfohlen, daß die Gewerkschaften, wie es bisher für die privaten Herbergen geschah, ihren Fremden Schlafkarten für die Gewerkschaftsherberge an Stelle des Lokalgeschenks aushändigen. Den Vorständen wird weiter dringend nahegelegt, Versammlungen, Werkstatt-Besprechungen und Sitzungen mehr als bisher im Gewerkschaftshause oder Volkspark abzuhalten. Dem Volkspark sollen selbstverständlich keinerlei Veranstaltungen entzogen werden, aber gewerkschaftliche Zusammenkünfte, die bisher noch immer in anderen Lokalen in der Stadt abgehalten wurden, sollten jetzt in unser eigenes Lokal verlegt werden. — Beschlossen wurde nach kurzer Aussprache, daß für jedes Uebernachten 60 Pfennig erhoben werden soll.

Präsenzliste. Nicht vertreten waren folgende Gewerkschaften: Bergarbeiter, Bildhauer, Brennereigestellte, Fleischer, Gärtner, Glasarbeiter, Hausangestellte, Textilarbeiter und Bauarbeiter.

Aus den Gerichtssälen.

Strafkammer.

Einem im Felde Befindlichen die Ersparnisse gestohlen. Der Arbeiter Liebesfind aus Rabitz bei Schkeuditz stand wegen zweier schwerer Einbruchsdiebstähle vor Gericht. Bei der Begehung dieser Straftaten war er kaum strafvollmündig geworden. Vor Weihnachten hatte er keine Arbeit und wußte, daß der Sohn seiner Logiswirtin, bevor er ins Feld rückte, seiner Mutter etwa 250 Mk. Bargeld übergeben hatte, die in einem Schranke aufbewahrt wurden, der ständig verschlossen war. L. hatte nun herausbekommen, daß der Schlüssel seines Kleiderschrankes gleichfalls zu dem Schranke paßte, in dem das Geld aufbewahrt wurde. Er entnahm dann zweimal zusammen etwa 80 Mark von dem erwähnten Gelde und übte wahrscheinlich, wenn er Ende Januar nicht verhaftet worden wäre, auf diese bequeme Weise fernerhin seinen Unterhalt bestritten. Das Geld will er hauptsächlich für seine Existenz verbraucht haben. Es wird von ihm aber eingestanden, daß er sehr häufig, oft mit dem gleichfalls arbeitslosen Sohn seiner Wirtin, Kneipereien veranstaltet hat, deren Kosten er trug. Der Staatsanwalt bittet, dem Angeklagten noch mildernde Umstände zuzubilligen, wenngleich seine Handlungsweise eine sehr verwerfliche sei. Er habe aber erst knapp das 18. Lebensjahr überschritten und deshalb beantrage er eine Gesamtstrafe von sechs Monaten Gefängnis. Das Gericht nahm nur eine fortgesetzte Handlung an, erkannte aber trotzdem auf fünf Monate Gefängnis. Zwei Monate der erlittenen Untersuchungshaft wurden in Anrechnung gebracht, da der Angeklagte seine Schuld eingestanden habe. Der Vorsitzende geißelte scharf das Verhalten des Angeklagten, der, um seiner Genußsucht zu frönen, einen im Felde befindlichen Soldaten um seine so schwer erworbenen Spargroschen gebracht habe.

Ein Sittenverbrecher. Der unvorbestrafte 21jährige Arbeiter Alberts, gen. Schlüter aus Merseburg hatte sich wegen einer Reihe von unzüchtiger Handlungen, begangen an Kindern unter 14 Jahren zu verantworten. Die Angelegenheit beschäftigte schon einmal die Strafkammer, kam aber nicht zu Ende, da nachdem der Staatsanwalt bereits zwei Jahre Gefängnis beantragt hatte, der Angeklagte einen Stellungsbefehl überreichte, und das Verfahren eingestellt werden mußte. A. ist wegen Untauglichkeit dauernd dienstunfähig und die Strafkammer hatte sich erneut mit ihm zu beschäftigen. Das Gericht erkannte, indem es in einem Falle nur eine fortgesetzte Handlung annahm, auf eine Gesamtstrafe von einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis und rechnete dem Angeklagten zwei Monate der Untersuchungshaft an. Strafschärfend kam in Betracht, daß er, trotzdem er ein Verhältnis hatte, sich an den Kindern seiner Arbeitgeber vergriff.

Zweimal verheiratet. Der gewiß seltene Fall, daß ein Mann zweimal verheiratet ist, beschäftigte die Strafkammer. Wegen Doppelehe hatte sich der Schachtarbeiter Rauchwald aus Holzweißig vor der Strafkammer zu verantworten. Im Jahre 1906 hatte er sich verheiratet. Seine Frau hatte ihn dann treulos verlassen und er stand mit einem kleinen Kind allein da. Alle seine Nachforschungen, den Aufenthalt seiner Frau zu ergründen, blieben erfolglos. Außerdem scheint er in der fraglichen Zeit von einem Rechtskonsulenten falsch unterrichtet worden zu sein, und erst durch den Vorhalt des Vorsitzenden wird es ihm klar, daß überhaupt noch kein Scheidungsprozeß im Gange gewesen sein kann. Nachdem er fünf Jahre lang nichts mehr von seiner Frau gehört hatte, verheiratete er sich, nachdem er von einem braunschweiger Dirnchen nach Holzweißig gezogen war, zum andern Male, und erzählte seiner Frau, daß er Witwer sei. Bei der jetzigen Verhandlung kommt heraus, daß er eigentlich das dritte Mal verheiratet ist, und daß seine Frau erster Ehe verschieden. Der Angeklagte, der einen recht beschränkten Eindruck macht, weiß nicht, ob seine rechtmäßige Frau noch lebt und verlangt dieses Wissen vom Vorsitzenden. Da aus den Akten nicht hervorgeht, ob die Frau noch 1912 gelebt hat, mußte die Verhandlung vertagt werden.

Aus der Provinz.

Aus den Verlustlisten 173 und 174.

Reserve-Infanterieregiment 36. (Gefechte vom 31. 1. und vom 10. bis 23. 2.) Musk. Hermann Müller aus Grötz verw. Wehrm. Bruno Rühlemann aus Thaldorf verw. Ersatz-Res. Karl Heisch aus Keuschberg tot. Ersatz-Res. Friedrich Henze aus Schönewerda tot. Musk. Alfred Hempel aus Gradschütz verw. Kriegsfreiw. Willi Teller aus Halle gef. Gefr. Karl Kümmling aus Ebersleben verw. Gefr. Karl Pilger aus Radewell verw. Res. Paul Sorge aus Alsleben gef. Kriegsfreiw. Karl André aus Halle verw. Ersatz-Res. Ernst Friedrich aus Wittenberg verw. Ersatz-Res. Ferdinand Jünemann aus Salzmünde verw. Ersatz-Res. Friedrich Ludwig aus Oberröblingen gef.

Husarenregiment 12 (Gefechte vom 5. bis 14. u. vom 18. bis 21. 2.): Rittm. Klaus Nickisch v. Rosenegk (Stab) aus Charlottenburg schw. verw. Wachtm. d. R. Willi Trommler aus Bitterfeld schwer verw. Hus. Max Dietze aus Lorgau l. verw. Hus. Karl Nicht aus Kölleda schw. verw. Hus. Hermann Strauch aus Stedten schw. verw. Hus. Willi Schammelt aus Weßmar gef. Res. Ernst Eckstein aus Dudeleben l. verw.

Förderung des Beeren- und Pilzesammelns.

Der preußische Landwirtschaftsminister hat an die nachgeordneten Regierungen folgende Verfügung erlassen:

Indem ich den Bestimmungen meiner allgemeinen Verfügung vom 10. September v. J. — III. 9802 —, betreffend die Ausgabe von Erlaubnisscheinen zum Sammeln von Beeren und Pilzen, hiermit für die ganze Dauer des Krieges Geltung verleihe, behne ich sie zugleich auf die Ausgabe von Erlaubnisscheinen zur Entnahme von Gras mit der Maßnahme aus, daß die Taxreise für diese Scheine durchweg auf ein Drittel des bisherigen Betrages zu ermäßigen sind.

Die Königliche Regierung wolle der Gewinnung dieser Nutzungen in den Staatsforsten namentlich die ärmeren Anwohner des Waldes in jeder Weise Vorschub leisten und die Ortsbeamten der Forstverwaltung mit entsprechender Anweisung versehen.

Zugleich mache ich darauf aufmerksam, daß das Sammeln von Morcheln zum Verkauf im kommenden Frühjahr nicht nur die Nahrungsmittel vermehren, sondern voraussichtlich auch einen verhältnismäßig hohen Verdienst gewähren würde, da die sonst sehr beträchtliche Einfuhr dieses Pilzes aus Rußland in Wegfall kommt.

Merseburg. Aus dem hiesigen Gefangenenlager wurden jetzt wieder mehrere Gruppen von Arbeitsgefangenen ausgeliefert. 50 russische Gefangene kommen nach Wählitz bei Hohenmölsen zur Arbeit bei der Hoch- und Tiefbau-Gesellschaft Deutschland, 50 französische Gefangene wurden zu Transportarbeiten nach der chemischen Fabrik Geisheim nach Sandersdorf bei Bitterfeld befördert und 40 französische Gefangene nach der Grube Leonhardt bei Frankleben.

Delitzsch. Die letzte Kartellsitzung beschloß, von dem Anerbieten der Generalkommission der Gewerkschaften, einen Vortrag über die Ernährung des Volkes während des Krieges abzuhalten, Gebrauch zu machen. Die beiden Berichte über die Rechtsauskunftsstelle und der der Jugendkommission mußten von der Tagesordnung abgesetzt werden, da die Berichterstatter gezwungen waren, an einer anderen wichtigen Sitzung teilzunehmen. Beide Berichte werden in der nächsten Sitzung entgegengenommen. Aus dem Bericht der Volksfürsorge geht hervor, daß die hiesige Rechnungsstelle sich anfänglich ganz gut entwickelt hat, jedoch sind ebenso wie bei manchem anderen Institut die erfolgversprechenden Hoffnungen mit Ausbruch des Krieges jäh zerstört worden. Es sei jedoch noch besonders darauf hingewiesen, daß die Volksfürsorge auch Feuerversicherungsanträge entgegennimmt, und werden die Genossen ersucht, bei etwaigem Bedarf die Volksfürsorge zu berücksichtigen. Neben anderen weniger wichtigen Sachen erklärten sich die Delegierten noch gegen die jetzige Verwendung des Maifonds für Unterstützungszwecke.

— Küchenreste sammeln! Wiederholt wenst der Magistrat darauf hin, daß die Küchenabfälle gesammelt und zur Fütterung des Viehes benutzt werden sollen. Alle, die für Küchenabfälle keine Abnehmer haben, werden deshalb aufgefordert, dieses im Rathause, Zimmer Nr. 6, zu melden, damit die Reste abgeholt werden können.

— Richtigstellung. In der von uns künstlich gebrachten Notiz: Was war die wirkliche Todesursache? muß es nicht heißen Fleischermeister K., sondern Fleischermstr. Z. (Ziegler.)

Eilenburg. Kartoffelausgabe findet Donnerstag, den 18. d. Mts., vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 3—5 Uhr am Keller der Stadtbrauerei, Kellerstr., statt. Der Preis ist für den Zentner auf 4 Mark erhöht worden.

Kelbra. Der Bahndamm der Kyffhäuser-Kleinbahn Berga—Kelbra—Artern ist durch die Regenperiode so in Senkung gekommen (von Berga nach Kelbra durch die Wiesen), daß er einer Umarbeitung bedarf.

Bittenburg. Höchstpreise für Lebensmittel. Folgende Kleinhandelspreise sind für unseren Ort festgesetzt worden: Für den Zentner Kartoffeln 5,50 Mk., 1 Pfd. Roggenmehl 20 Pf., Weizenmehl 24 Pf., gemahlenen Zucker 24 Pf., Würfelzucker 28 Pf., 1 Liter Milch 20 Pf., 1 Pfd. Butter 1,50 Mk., 1 Liter Petroleum 24 Pf.

— Durch Benzolgase betäubt wurden während der Fahrt im Auto-Omnibus einige Insassen desselben, so daß ein Arzt herbeigeholt werden mußte.

Pieskerig. Vier Lehrer gefallen. Reiche Opfer hat unsere hiesige Lehrerschaft im gegenwärtigen Weltkriege gebracht. Nachdem schon die Lehrer der hiesigen Schule, die Herren Mehnert, Saling und Schaaf in der Verlustliste als gefallen gemeldet waren, wird jetzt noch bekannt, daß auch der vierte Lehrer, Herr Penne, ein Opfer des Weltkrieges geworden ist.

— Bald erwischt! Am Sonnabend wurde aus der Schankwirtschaft von Kuhnert hier ein größerer Posten Fleisch- und Wurstwaren aus einer verschlossenen Kammer gestohlen. Der nach Entdeckung des Diebstahls sofort benachrichtigten Gendarmerie gelang es aber sehr bald, die entwendeten Waren in Apollendorf hinter einem Zaun versteckt, aufzufinden. Durch die weiteren Nachforschungen wurde schließlich auch als Dieb der bartscheuste wohnhafte, in den Sprengstoffwerken in Reinsdorf beschäftigte aus Oesterreich gebürtige Arbeiter Pelzer ermittelt. Nach anfänglichem Leugnen gab er dann schließlich auch den Diebstahl zu. Da P. auch außerdem noch beschuldigt wird, sich auf seiner Arbeitsstätte der vorsätzlichen Sachbeschädigung schuldig gemacht zu haben, so wurde er verhaftet.

Mühlberg. Parteiversammlung. Sonnabend, den 20. März, abends 8½ Uhr: Mitgliederversammlung. Das Erscheinen aller Genossen und Genossinnen ist erwünscht.

Krauschütz. Durch Großfeuer zerstört wurde das Gehöft des Landwirts Karl Hofmann hier, der zurzeit im Felde steht. Man vermutet Selbstentzündung. Das angrenzende Wohnhaus hofft man zu halten, obgleich es stark beschädigt ist.

Allerlei.

Wegen Beleidigung des deutschen Heeres bestraft.

Der Schiffsbefrachter Emil Byt in Duisburg, welcher belgischer Untertan ist, war zu Kriegsbeginn festgenommen und nach fünfwöchiger Kriegsgefangenschaft in Torgau wieder freigelassen worden. In dieser Zeit hatte seine Familie sich in Belgien aufgehalten, war aber dann nach Duisburg zurückgekehrt. Am 28. Oktober 1914 saß Byt, der wieder seinem Gewerbe nachgehen konnte, in Duisburg in einer Gastwirtschaft mit einer Gesellschaft zusammen und äußerte sich im Gespräch so laut, daß man es auch an den Nachbartischen hörte, folgendermaßen: Seine Frau habe während ihres Aufenthalts in Belgien belgische Kinder gesehen, denen die deutschen Soldaten die Hände abgehackt hätten; dies sei eine Folge des Frankireurkrieges. Zur Rede gestellt, hielt Byt zunächst an seiner Behauptung fest, konnte aber für die ungeheuerliche Anschuldigung keinerlei Beweise anführen. Das Landgericht Duisburg hat den Belgier wegen Beleidigung des deutschen Heeres zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Die dagegen eingelegte Revision wurde jetzt vom Reichsgericht verworfen.

Erdbeben an der österreichischen Adriaküste.

Dienstag abend gegen 11 Uhr wurde in Fiume ein starkes Erdbeben verspürt, das mehrere Sekunden dauerte und von unterirdischem Getöse begleitet war. Das Erdbeben war besonders in dem auf dem Berghügel gelegenen Stadtteile fühlbar. Einige Häuser wurden erschüttert. Schaden ist nicht angerichtet worden.

Kriegsgewinnsteuer.

Im preußischen Abgeordnetenhause hat der konservative Abgeordnete v. Hennings die Forderung aufgestellt, daß diejenigen steuerlich gefaßt werden möchten, die durch den Krieg besonders hohe Einnahmen gehabt haben. In der Deutschen Tageszeitung beschäftigt sich nun deren Leiter Oertel mit der Frage einer Kriegsgewinnsteuer. Er hält eine Sondersteuer für sehr schwierig, da der Begriff des Kriegsgewinns sich schwer fassen und umgrenzen lasse. Dafür gibt er den Vorschlag eines Mitarbeiters wieder, der eine Umsatzsteuer von 1 bis 2 Prozent für alle Kriegslieferungen verlangt. Im übrigen sei es Sache der Einzelstaaten, durch Einkommen- und Ergänzungssteuer die Kriegsgewinne zu fassen, und darüber hinaus könne auch das Reich diese Gewinne zur Vermögenszuwachssteuer heranziehen. Es würde Aufgabe des Reichs und der Reichsregierung sein, einen gangbaren Weg für die allgemeine Besteuerung der Kriegsgewinne zu suchen. Der Budgetkommission des Reichstags könne Gelegenheit gegeben werden, sich in den nächsten Tagen mit der Frage zu befassen.

Wie von einer Korrespondenz versichert wird, hat man in Regierungskreisen nicht die Absicht, irgendwelche Sondersteuern für Kriegsgewinne zu schaffen.

Kleines Allerlei. Eine Familientragödie. Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet: Im Walde bei Gonsenheim erschoß die 53jährige Frau eines pensionierten Beamten ihren zwölfjährigen Sohn und brachte sich einen Brustschuß bei. Der Knabe war sofort tot. Die Frau wurde schwer verletzt nach dem Krankenhause gebracht. — Ein Wilderer erschossen. Bei einem Kampfe zwischen einem Förster und drei Wilddieben im Manzlowoer Walde bei Schwarzenau wurde einer derselben, der Gutsarbeiter Wienckel erschossen.

Russische Kriegführung.

....., den 5. März 1915.

Das wenige, was über die körperlichen Leiden und seelischen Qualen der ostpreußischen Flüchtlinge bekannt geworden ist, hat wohl bei jedem empfindenden Menschen warmes Mitgefühl, aber auch Zorn gegen die Urheber all der Leiden hervorgerufen. Diese Gefühle würden noch tiefer und stärker sein, läge das ganze Bild des Jammers und Elends plastisch und klar vor aller Augen. Aber das kann keine Feder schildern, das Schwere muß man gesehen und erlebt haben, man muß dabei gewesen sein, wenn die Gehetzten verstört, zum Teil apathisch mit ihren Kindern und ihrer geringen Habe umherirrten, oft planlos, ohne Ziel und ohne jegliche Lichtblick für die Zukunft. Und wiederum würde dieses Leid verblassen im Vergleich mit dem Schrecklichen und Entsetzlichen, was viele der Zurückgebliebenen unter russischer Herrschaft am eigenen Herd erdulden mußten. Gibt es etwas Schrecklicheres als die Schändung von Kindern vor den Augen der Mütter und die Schändung von Müttern vor den Augen der Kinder? Wenn das gesammelte Material über die russische Schreckensherrschaft vorliegt, wird jede Stimme der Verteidigung für die russischen Gewalthaber verstummen müssen. Diese sind verantwortlich für die Schandtaten. Das soll mit allem Nachdruck betont werden. Sie haben die religiöse Verhetzung der Russen veranlaßt, sie haben zu den Barbareien das Signal gegeben. Unbestreitbar ist die massenhafte Verwendung von Zelluloidtangen zum Anzünden von Häusern, das Niederbrennen von Gehöften und Wohngebäuden außerhalb der Gefechtszone, unbestreitbar sind die wüsten sinnlosen Zerstörungen in Privathäusern und Läden, die Massenräubereien von Privateigentum, die vielfachen Mißhandlungen von Zivilpersonen. Nicht die fanatisierten, in ihren niedrigsten Leidenschaften aufgewühlten russischen Soldaten trifft dafür die Schuld, die ganze Last der Verantwortung fällt auf die Kommandierenden zurück. Als Beweis dafür möchte ich zu dem früher schon beigebrachten Material heute noch folgende, mir amtlich verbürgte Tatsachen mitteilen.

Der Höchstkommandierende der russischen Armee, Großfürst Nicolaj, hat angeordnet, daß die über 10 Jahre alten männlichen gefangenen Zivilisten bei einem Angriff vor den russischen Truppen hergeführt werden sollen. — Durch einen Befehl vom 5. Dezember macht der Oberbefehlshaber der 10. Armee, Baron Siewers, auf diese Verordnung aufmerksam. Wie hier bemerkt werden mag, wurde dieser Befehl mit dem folgenden Aktenmaterial bei der letzten Besetzung Lycks durch die Deutschen aufgefunden. Man darf als sicher voraussetzen, daß bald die Dokumente im Wortlaut amtlich veröffentlicht werden. Wenn solche Befehle erlassen werden, wenn die Plünderung privaten, nicht Kriegszwecken dienenden Eigentums im großer Stile und so erfolgt, daß ganze Eisenbahnzüge zur Wegschaffung der Beute benutzt werden, dann braucht man sich über keine Ausschreitung mehr zu wundern. Daß ein deutscher Oberbefehlshaber befehlen könnte, Zivilisten als Deckung für kämpfende Truppen zu mißbrauchen, ist ausgeschlossen, und man kann, selbst wenn ein solcher Befehl erteilt würde, woran ja kein Mensch denkt, annehmen, daß er dann nicht weitergegeben würde; eher noch gäben deutsche Offiziere ihre Degen ab und ließen sich erschießen!

In dieser Hinsicht besteht zweifellos ein gewaltiger Unterschied zwischen deutscher und russischer Auffassung und Kultur; was nicht ausschließt, daß es auch feiner empfindende, barbarische Methoden verabscheuende russische Offiziere gibt. Für deutsche Mannschaften wäre auch ein Befehl wie der folgende kaum denkbar. Der Oberbefehlshaber der Nordwestfront gibt bekannt, daß aus der russischen Zivilbevölkerung viele Klagen über Plünderungen durch russische Soldaten laut würden. Es sei vorgekommen, daß Dörfer, die die durchziehenden deutschen Truppen vollständig unberührt gelassen hatten, später von russischen Soldaten ausgeplündert worden sind. Gegen solches Verhalten soll mit den schärfsten Maßnahmen vorgegangen werden.

Das ist eine Moral mit doppeltem Boden. Wer Ausschreitungen in Feindesland erlaubt, begünstigt und anordnet, ist auch der Urheber der Schandtaten im eigenen Lande. Nimmt man zu der Verfolgung der Juden und der polnischen Bevölkerung in Rußland in Friedenszeiten noch hinzu, was wir in diesem Kriege erleben, kann kaum niemand daran zweifeln, daß ein Sieg Rußlands ein großes Unglück für die kulturelle Entwicklung in Deutschland und den übrigen europäischen Ländern wäre. Gegen Rußland haben wir mehr zu verteidigen als die nationalen Grenzen. Eine Niederlage Rußlands bedeutet einen Gewinn für politische Freiheit und sozialen Aufstieg der arbeitenden Klassen. Dümell, Kriegsberichterstatter.

Briefkasten der Redaktion.

W. K. in R. Vom Augenblick an kann der Hauswirt nicht die Miete erhöhen, sondern erst von dem Tage an, an dem die Kündigung um wäre, wenn er zum nächsten zulässigen Termin kündigte, also bei monatlicher Kündigung ab 1. Mai und bei vierteljährlicher ab 1. Juli. Kündigen kann der Vermieter, auch wenn Ihr Mann im Kriege ist.

A. S. 4. Wenn die Familienunterstützung zu niedrig ist und der Gemeindevorsteher legt nichts zu, so müssen Sie an den Landrat in Delitzsch eine Beschwerde machen.

Wochenbettlie. Sie haben keinen Anspruch, da Sie schon am 22. August entbunden wurden, die Reichswochenhilfe aber erst am 3. Dezember in Kraft trat. Auch als Mitglied der Kasse haben Sie keinen Anspruch, wenn Sie im letzten Jahr vor der Entbindung nicht sechs Monate versichert waren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191503 17-14/fragment/page=0007

Kriegsschilderungen.

Mit Handgranaten vor.

Ein Pionier schreibt: Schon lange waren wir darauf gefaßt, daß die Franzosen etwas planen. Konnten wir es doch in den letzten acht Tagen vor lauter Artilleriefeuer überhaupt nicht mehr aushalten. Von morgens früh bis abends spät waren unsre Gräben rein von Feuer zugedeckt. Jeder Kenner war sich darüber klar, daß die Franzosen damit nichts andres bezwecken wollten, als unsere Stellung sturmreif zu machen.

Der Abschnitt, auf den sich dieses wahnsinnige Feuer konzentrierte, und dessen pioniertechnischen Ausbau ich mit meinem Zug auszuführen hatte, stand dem 1. bayerischen Landwehr-Infanterieregiment zu. Es war ein Jammer, heißt es in einem Feldpostbrief der Frankfurter Zeitung, wie meine schöne Arbeit, an die ich viele Tage und Nächte verwandt hatte, in Grund und Boden zerschossen wurde. Wir rückten in der Nacht vom 11. zum 12. um 4 Uhr morgens ein, nachdem wir noch mühselig das total zerschossene Hindernis wieder hergestellt hatten.

Es war 7 Uhr früh. Ich war gerade im Begriff, meine müden Glieder auf mein Stroh auszustrecken, da setzte eine Kanonade ein, wie ich sie schrecklicher in der bisherigen Zeit des Feldzugs noch nicht erlebt habe. Sie dauerte bis gegen 10 Uhr. Es sollen 21 000 Granaten auf unseren Abschnitt gefallen sein. Ich war mir sofort klar darüber, daß dies die Einleitung zu dem nun nachfolgenden, seit Wochen vorbereiteten Sturm sei. Und wirklich traf um 10.30 Uhr die telephonische Meldung ein, daß die Bayern zurückgeworfen, der Schützengraben von den Franzosen genommen sei. Der Zug Pioniere sollte sofort zur Unglücksstelle abrücken, ausgerüstet mit Handgranaten.

Um 11 Uhr war mein Zug marschfertig, und im Sturmschritt ging's hinüber über Dreck und Lehm zum Felde der Tätigkeit. Hier wurde ich bereits vom Regimentskommandeur empfangen, der mir sagte, daß zwei kriegsstarke französische Kompagnien (500 Mann) in seinen Graben eingedrungen seien. Im sofort angesetzten Gegenangriff sei es ihm gelungen, eine Kompagnie hinauszuwerfen und zu Gefangenen zu machen, während der rechte Flügel der Stellung nicht hätte gesäubert werden können und noch besetzt sei; ich solle nunmehr mit Handgranaten mein Glück versuchen.

Ich ließ mir die Stelle bezeichnen, nahm vier meiner schneidigsten Leute mit, teilte den Rest meines Zuges in gleichgroße Gruppen ab, damit für den Fall, daß mir etwas Kriegsmäßiges passierte, diese als Reserven vorwärts könnten.

Mit aufgepflanztem Seitengewehr, einen großen Sack mit Handgranaten dabei, machte ich mich, von den Heil- und Siegrufen meiner Kameraden begleitet, auf den Weg. Sprungweise, von Schulterwehr zu Schulterwehr, arbeitete ich mich nun mit meinen Leuten bis auf etwa 10 Meter an den von den Franzosen besetzten Graben heran. Bald hatten wir die roten Käppis entdeckt und wußten nun die Richtung, in die wir unsre Granaten zu werfen hatten. Leider merkten wir aber gar zu bald, daß wir auch entdeckt waren, denn ein Hagel von Geschossen sauste uns um die Schädel.

Nun hieß es schleunigst operieren. Auf Kommando flogen vier Handgranaten hinüber. Krach! und die Fetzen flogen in der Luft umher. Dieser Vorgang wiederholte sich viermal. Als ich die fünfte Ladung hinübersenden wollte, sah ich, rasch über die Schulterwehr hinwegblickend, wie fünf Franzosen ohne Gewehr mit erhobenen Händen den Graben entlang auf mich zugelaufen kamen. Im selben Augenblick stieg eine Unmenge, die Gewehre hoch emporhebend, drüben dem Grabentrand empor. Da sie die Mündung immer noch nach oben hatten, glaubte ich, sie gingen zum Sturme vor.

Unsre Lage war höchst kritisch; was sollten wir vier Mann gegenüber einer Uebermacht von 250 Mann! Das einzige, was ich tun konnte, war, daß ich noch einmal einen Wurf kommandierte. Krach! und wieder flogen acht Franzosenleiber in der Luft umher. Jetzt sah ich, wie am linken Flügel ein Franzose sein Gewehr herumdrehte und in die Höhe hob. Ich erfaßte die Situation und brüllte mit Stentorstimme hinüber: „A bas les armes!“ (Die Waffen strecken!) Wie auf Kommando flogen alle Gewehre in den Graben und 250 Franzosen liefen über. Leider erfuhr ich zu spät, daß sie dies schon vor unserm letzten Wurfe beabsichtigten. Acht Menschenleben hätte man also sparen können.

Der ganze Vorgang spielte sich innerhalb 10 Minuten ab, so daß ich mich von Erstaunen kaum erholen konnte. Eine nähere Untersuchung der Einschlagstelle unsrer Granaten gab mir die Erklärung für die rasch erfolgte Kapitulation. Außer obigen acht lagen im Graben vierzehn Tote und acht Schwerverwundete, unter ersteren der Hauptmann mit abgerissenem Kopfe. Sein Käppi habe ich mir als Siegesbeute angeeignet und werde es mir als Erinnerung aufbewahren. Als der Führer gefallen war, hatten die Leute eben jeden moralischen Halt verloren und liefen nun in Scharen über.

Aber statt niedergeschlagene Franzosen zu treffen, waren alle über ihre Gefangennahme höchst erfreut, was der erste dadurch zum Ausdruck brachte, daß er mir um den Hals fiel und auf jede Backe einen Kuß gab. Noch größer aber war mein Erstaunen, nein, mein Entsetzen, als ich mir die Leute betrachtete. Lauter alte, krumme, gebückte Leute im Alter von 46 bis 52 Jahren. Leute, die schon feine Haare mehr auf dem Kopfe hatten. Und mit solchen Leuten führt Frankreich Krieg, nein, stürmt eine deutsche Stellung. Es ist ein Verbrechen an der Menschheit, daß man gegen solche Leute feine Mordwaffen richten muß. Die alten Kerle weinten vor Freude, daß sie nun endlich diesem maudite guerre (verfluchten Krieg) entronnen seien. Die Offiziere (drei Fremdenlegionäre) waren niedergeschlagen. Der Tag kostete die Franzosen 490 Mann und vier Offiziere. Hunderte von Toten, von Verwundeten nicht zu sprechen. Uns kam der Tag an Toten und Verwundeten zusammen auf etwa 100 Mann zu stehen.

Zur Beachtung

für die Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre, Abonnenten und Inserenten des Volksblattes, daß alle Einsendungen geschäftlicher Art, wie Abonnements-, Buchhandlungs- und Inseratenaufträge, an den Verlag des Volksblattes und die zur Veröffentlichung im textlichen Teile bestimmten Einsendungen, Briefkasten- und sonstige redaktionelle Anfragen an die Redaktion zu adressieren sind.

Zur Vermeidung unliebsamer Verzögerungen wolle man dies stets beachten.

Druckaufträge sind an die Hallische Genossenschaftsbuchdruckerei. G. m. b. H. zu adressieren.

Verlag Volksblatt, G. m. b. H.

Saalkreis.

Allgemeines Leipziger Margarine-Fabrik Richard Held Schkeuditz Lieferant viel. Konsumvereine

Chemische Fabriken Ankerlin Bester Putz für Messing, Kupfer, Aluminium, Blech, Stahl und Eisen. Reinigt nicht glänzend, schont das Leder. Schmitt & Förderer Cassel

Ammendorf Radewell Chike moderne Damen- und Kinderhüte billig. **M. Göbel**

Tischler & Lipffert, Cigarr.-F. Halleschestr. 22 Bahnhofstr. 2a

Ammendorf. Molkerei Milch, Kaffee, Otto Ehrhardt Kolonialwaren, jeden Dienstag Schlachtfest

A. Hermann Uhren und Goldwaren

E. Vogler Buch- u. Papierhdlg. Ammendorf u. Radewell

Könnern Ed. Letz & Co. G. m. b. H. Kolonial-, Manufaktur- und Eisenwaren.

Nietleben Glückauf-Apotheke von Albin Voigtritter Anfertigung einzel. Rezepte und Verordnungen für alle Krankenkassen.

Drogerie „Glückauf“ Farben, Öle, Sämereien, Verbandstoffe, Weine. Arzneimittel.

Döllnitz Oscar Gröbel Lagerhaltiger Bedarfsartikel

R. Lauer Uhren, Goldwaren Fahrräder.

Mansf.-See- u. Gebirgskreis

Teutschenthal Böttchers Lichtschauspiele. P. Radicke Fahrrad., Nähmasch. Reparaturwerkstatt

Eisleben Eisleber Aktien-Biere sind Qualitätsbiere allerersten Ranges

Bernh. Schimpf Spezialhandlg. in Leder-Ausschnitt Schuhmacher-Artikeln, Cig. Cigaretten, Papier-, Schreibwaren, Schulartikel. Stets große Auswahl. Billigste Preise.

Otto Köcher, Halleasche Str. 75, Cig., Cigarrett., Tabaks, sowie Pfeifen u. Stöcke

Fr. Oertel Milch, Sahne, Butter, Creisfeldersstraße 1

Hettstedt S. Rosenberg Konfektion und Manufakturwaren

Delitzsch-Bitterfeld

Bitterfeld Konfektion J. Lechner Burgstr. 1 Schuhwaren

Kaufhaus Herm. Henze Kaiserstr. 1

Brauerei Bitterfeld A.-G. Prämiierte Spezialbiere.

Cigarren R. Schirmmeister am Bahnhof 100 Spezialitäten Trustfr. Zigaretten.

Herm. Köhle, Fernspr. 180 Tapeten, Wachstuche Linoleum.

Alb. Mahler Fernsprecher Nr. 117 Möbeltransport — Automobil — Hochzeits- und Kremserfahrten

Photograph. Atelier Robert Schwarzbach. Kaiserstrasse 14.

R. Richter, Kaiserstr. 1b Uhren Goldwaren Reparaturen Optik

A. Sonnenberger Inhaber: A. Röbel Innere Bismarckstraße 40 Kolonialw., Spirituos., Cigarren

Fr. Ahrens Kaiserstr. 58, Conditoren, Kaffee, Tee

Edmund Eisfeld, Kolonialwar.

Fortuna Markt 11 Herr.- u. Knab.-Moden

Oskar Grosse Bäckerei Konsumlieferant

R. Hänsch Cigarrenspezialhaus Lotteriegläckskoll.

E. Tiker, Drogen und Farben

R. Krause, Fleischer, ff. Wurstwaren, Brauert., Ecke Neuestr.

Wilh. Meyer Marine-Bekleidungsfabrik, Bismarckst. 17

M. Neumann, Dessauerstraße 49 Jeden Freitag Schlachtfest.

Gust. Püschel Rosaschlächterei Weinbergstr. 3

M. Quilitzsch, Möbel-Fabrik

G. Raach Musik-Instrumente Saiten, Burgstr. 49.

Gebr. Raack Spezialgeschäft für Herr.-Artikel Markt 5

Osw. Sucher Schleif., Stahlw., Hdlg., Kaiserst. 59

C. Trabitzsch Cigarr., Cigaretten Kaiserstr. 58.

Paul Wille Burgstraße 51 Hüte Mützen.

P. Wuth Burgst. 39. Tapezier., Tapeten, Polster war.

Jos. Ziemba Cigarr., Cigaretten Dessauerstraße 38

Brehna O. Schräpel Haus- u. Küchengeräte Kolon.- u. Schnittw.

Eilenburg Mehner Sargmagazin Augustusplatz Nr. 4

P. Gehre Dest., Spez.: Gehres Kräutermagenbitter.

Alb. Platzer Herrenfriseur Kölnerstraße

Warenhaus Becker Kornmarkt 3 Gegr. 1898

Roitzsch Otto Becker Milch, Sahne, Butter empfohlen

Praktischer Wegweiser

empfehlenswerter Einkaufsquellen

Erscheint wöchentl. einmal — **Halle a. S.-Land** — Zur Beachtung empfohlen

Delitzsch Brauerei ll. Fritzsche Inhaber E. Uhmann. Lagerbier hell und dunkel Karamelbier. Berliner Weißbier.

Herm. Bahrenburg, Modewar.

Bruno Beyer Manufak.-Waren

W. Brade Eilenb. Str. 30. Eisenw. Haus- u. Küchengeräte

E. Gießler Fleischerei Liefer. d. Konsumv.

Rich. Gräfe Fleischerei, Eilenburger Straße 66

Hugo Hofmann, Uhren, Goldw.

R. Karte Brot- u. Weißbäckerei Gränstr. 22.

E. Preller, Manufakturwaren

W. Rehn, Brotbäckerei.

M. Rieseler Kinderwag. Korbwaren 5 % d. V.

Walter Seidel Kolonialwaren Eilenburgerst. 53

Düben a/M. Apotheke zu Düben fertigt Rezept. all. Krankenkass. Drogenhandlg., Chemikal. ✆

Paul Krellig Korb-, Holz-, Galanterie-, Spielwaren, Schirme, Stöcke, Bürsten Besen, Seilerwaren Sport-, Leiter- u. Kinderwagen

Rich. George Cigarr.-, Cigaretten- u. Tabakhandlung

E. Hartmann Eisenwaren, Fahrräder, Nähmasch.

Gräfenhainichen Ernst Boeder Eisenwaren und Bauartikel.

Bürgerliches Brauhaus G. m. b. H.

A. Fickenwirth Schlosser., Nähmasch., Fahrrd.

M. Walther Brot- u. Feinbäcker.

Karl Zinke Liefer. d. Konsumv. Brot- Weiß- und Feinbäckerei.

Holzweißig Buchdruckerei Wilhelm Lauffs Papierwarengesch.

E. Büchner Mehl- und Futter-Artikel

Landsberg P. Cramer ff. hausschlachtene Fleisch- u. Wurstw.

K. Heinroth Bäck. Mehl, Futter. Lief. d. Konsumv.

M. Janke Arbeit.-Kleider, Anzüge, Schuhe, Hüte, Mützen etc.

G. Meiling Fahrrad., Nähmasch. u. Rep.-W., Emaillierg.

P. Richter, Schweineschlächt.

K. Zehnpfund Stick- u. Reiterhdlg. Cigarren sign. Fabrk.

Niemegk L. Kazowski Fleisch- u. Wurstw. Dest., Spez.: Gehres Rind- u. Schweinefl.

A. Schulze ff. Fleisch- u. Wurstw.

Wolfen Otto Pfeifer Manufkt.-, Kurz-, Weiß- u. Wollw. Arbeiterbekldg., Hüte u. Mützen

Sandersdorf Otto Hönicke, Schuhwaren

Sangerhausen-Eckartsberga

Artern W. Burkhardt Korbwaren, Kinderw., Klapp- u. Leiterwag.

Alfons Hehne Möbeln, Bettf.-Inst. Tischl. u. Kraftbetr.

Willy Heinemann, Drog., Farb. Verbandstoffe, Kolonialwaren

Friedr. Raue Herr.-Wäsche, Trawatt.

Gebr. Störzer, Schuhw.-Lag., Beschlagnistalt, Maßarb., solide Pr.

Sangerhausen Herm. Bader Apoth. Sangerhausen gegr. 1648 Liefert. f. alle Krankenkassen. Allopatie u. Homöopatie. Verbandstoffe, Drogen, Chemikalien.

R. Bock, ff. Fleisch- u. Wurstw.

Ottomar Hecker Cigarren, eig. Fabrikation.

A. Kolbe Nachf., Göpenstr. 35. Kolonw., Delikat., Weine, Cigarr.

W. Kunze Kolonialw., Tabak Cigarr. Hausschlachtewurst

Moritz Loewe Größtes Spez.-Schuhgeschäft

Sangerhäuser Färberei und chem. Waschanstalt, Ulrichstr. 8

O. Schachtel Schuhwarn aller Art Wrkst. m. elektr. Betr.

Schnellbeschl-Anstalt, Fortschritt m. elektr. Betr., repar. bill. jed. Fabrikat

L. M. Semm Manufaktur-, Bettfedern, fert. Betten

R. Tausendschön Möbelmagaz. u. Tischlerei, Bestg.

Otto Wolf Uhren u. Goldwar. Eig. Repar.-Werkst.

Wittenberg-Schweinitz Wittenberg Das edelste Qualitätsbier ist Aktien-Bier A. G. Wittenberg.

Curt Krüger Werkzeuge-Eisenwaren Wirtschaftsartikel

P. Leonhardt Nachflg. Pesamenten, Garne Woll- und Weißwaren.

Gasthof zum Holzmarkt Bürgerlicher Mittagstisch Logis von Mk. 1.— an. Tel. 222 40 Betten. Fritz Richter.

A. Strensch Nachflg. Galanterie-, Kurz-, Spiel- und Eisenwaren, Gläser, Porzellan, Haus- und Küchengeräte.

Stuttgarter Schuhhaus Beste u. billigste Bezugsquelle Logis von Mk. 1.— an. Tel. 222 40 Betten. Fritz Richter.

Otto Simon Billigste Bezugsquelle für neuen u. getrag. Herrengard. Schuhwaren aller Art Elbstr. Ecke Marktplatz.

Schloß-Drogerie Koswigerstr. 22 bestbe Bezugsquelle für Farben und Drogen

Zahn-Atelier von Emil Pape Kollegienstraße 64.

J. Israel Kollegienstr. 5 Herren- u. Knabengarderobe

Otto Klage Tapeten, Linoleum Wachstuch.

Aug. Linke Hüte Mützen, Pelz- u. Filzwaren.

Luther Apotheke Liefer. sämtl. Krankenkass.

M. Naumann Dampf-Färberei chem. Waschanst.

Paul Naumann Herrenhüte Damenhüte

Herzberg a/Elst. F. Mantels Nachflg. F. B. Burkhardt Manufaktur- u. Kolonialwaren Cigarren, Wein und Liköre

Hotel z. Weintraube Fritzsche & A. Thomas

Kl. Wittenberg E. Hildmann Weiß-, Wollwaren Wäsche, Besatzart.

H. Käuler jr. Fahrräder, Nähmasch. Spezialmaschinen

F. Lindemann Plesterlitz Kolonialwaren.

Otto Blahka, Bäckerei.

Zahna Karl Bock, Kolonialwaren.

B. Hartmann Kolonial-, Eisen-, Kurzwaren, Werkzeuge.

Torgau-Liebenwerda

Annaburg Albert Kramer Weiß- u. Brot-Bäckerei

Otto Lorenz Brot- und Weiß-Bäckerei

Belgern Roland-Brauerei ff. Lagerbier, Einfachbier, hell u. dunkel. Fabr. alkoholfr. Getränke

Roland-Drogerie Spez.: Kranken-Weine

Elsterwerda-Biehla Elsterwerdaer Fahrradfabrik C. W. Reichenbach. „Aegir“-Fahrräder „C. W. R.“ „Aegir“-Nähmaschinen

Trinkt Dresdner Waldschlößchen-Biere

Paul Schönberg Mühle mit elektr. Betrieb prima Landbrotbäckerei Lieferant des Konsumvereins.

Oskar Weber Mühle Sauhain Landbrotbäckerei Lieferant des Konsumvereins.

W. Fritzsche Fleischerei Lief. d. Konsumvereins

R. Huster Café Wintergarten Konditorei, Bäckerei

M. Hiller Brot- u. Weißbäcker. Lief. d. Kons.-Vereins

O. Schröter Fleischerei Lief. d. Konsumvereins.

Withols Restelager

Hohenleipisch L. A. Richter Sehr vorteilhafte Bezugsquelle i. fert. Wäsche, Bettzeug u. Bettf.

Otto Paul Bäckerei, Lieferant des Konsumvereins

Mückenberg E. Handschug Herren- und Knaben-Garder. Maßarbeit

F. Jacobasch Brot- u. Weißbäckerei Lief. d. Kons.-Ver.

T. Weber Fahrr., Installat., Anlagen f. Licht u. Kraft

R. Wetzig Brot- und Weiß Bäckerei

Bockwitz Käserei Finsterwalde

Alfr. Richter Nachf. Butter, Käse Delikatess.

Max Trenkler ff. Fleisch- u. Wurstwaren.

Naundorf O. Laurentzsch ff. Fleisch- u. Wrstw. Naundorf.

Dolsthaida O. Dietrich Fabrikation feiner Fleisch- u. Wurstw.

Emil Wende Fleischermeister ff. Flsch.- u. Wrstw.

Dommitzsch G. Günther Kolonialwar., Spirituos. Weis. Cigarr., Cigaretten

O. Schöcher Manuf.-, Schnitt-, Woll- u. Weißw.

Liebenwerda-Neu-Dobra Bergemann-Brauerei Lagerbier hell „Einfach Tip-Top“

Café Fiedler Neu-Dobra Konditorei — Bäckerei

H. Andreas Kolonialwar., Tab., Cig., Wirtsch.-Aust.

H. Greger Schaub- u. Spezialwirtsch. Fleischerei, ff. Wurstwar.

E. Haupt Manufakt.-, Schnittw. Schuh- u. Kolonialw.

A. Kuke Fleischerei ff. Fleisch- u. Wurstwar.

Mühlberg a. E. Drogerie zum Anker Paul Rentsch Lieferant der allgemein. Ortskrankenkasse für ganz Kreis Liebenwerda

Rud. Brand Friseur Hermannstraße 10

H. Schmidt Bäckerei, Liefer. d. Kons. Wenzendorf

G. E. Schurig Zahnatelier u. Friseur

Wilh. Voigt Bäcker. u. Konditor. Kirchstr. 10

Torgau Beste Bezugsquelle für Arbeiter

Warenhaus S. Altfeld 12 Bäckerstraße 12 Damen-Konfektion Herr.-Garder., Bettfederkleidung, Schuhwaren

Kolonial- und Eisenwaren Farben und Sämereien kauft man sehr günstig bei

Herm. Leibnitz Dresdner Waldschlößchen-Biere sind in Qualität unübertroffen Lieferung frei Haus. Fernsprecher Nr. 412

Curt Hirschfeld Spez.-Haus f. Damen, Herren- u. Kinderkonfektion. Bäckerst. 6

A. N. Seiler, Kurstraße 13. Spezial-Geschäft fertig. Herr.- u. Knab.-Garder., Berufskleidg. Lager in Stoffen aller Art. Anfertigt nach Mat.

Trinkt Malzkaffee Fabrik G. m. b. H.

Meine Sorte Torgauer Malzkaffee

Max Fischer Fahrradhandlung Schloßer Reparaturen.

Max Günther Schuhwarenstr. 19 Leinen u. Wollw.

Paul Kobisch Kaufhaus Bäckerstr. 6

Paul Miser, Molkereiprodukte Konserv., Südfrüchte, Schokol.

A. Neumann Schuhwarenstr. Cigarr., Cigaretts.

A. Piesker Herr.- u. Knab.-Garder. Lieferant d. Konsumver

E. Weiswange Blumengeschäft Handels-Gärtner

Zahn-Praxis O. Hennig. Bahnhofstr. 14

Orlrand Kaufhaus S. Troisch Weiß-, Woll-, Schnitt-, Eisen- und Kolon.-War. Konfektion.

A. Hanschmann Brot- u. Weißbäck. Liefer. d. Konsum

O. Haupt Tischlerei — Glaserei Wirtschaftsartikel

Hugo Schober Schuhwaren Maß u. Reparat

Karl Vogel Uhrmacher, Goldw. Trauringe, Rep.-Werkst.

H. Walther Hüte, Mützen, Pelzwaren, Herr.-Artik.

Merseburg-Süd-Ost Merseburg Meuschauer Mühle, G. m. b. H. Merseburg Herstellung von Is Weizen- u. Roggenmehlen, alle Sorten Futterartikel in best. Qualität zu billigsten Tagespreisen.

Bürgerliches Brauhaus ff. Biere und alkoholfreie Getränke

Theodor Freytag Sämtliche Manufakturwaren zu billigsten Preisen

Max Schneider Fahrr., Nähm., Sprechapparate, Reparaturwerkst. Schonalstr. 10

Curt Eberhardt, Wäsche, Weiß- u. Wollwaren, Pelz, Herren-Artikel.

Th. Eberl Entenplan 13, Mechaniker, Optiker

O. Neberer Kohl- und Möbelfabrikate

A. Hoffmann, Kolonialwarenhandlung

K. Kellermann Gotthardtstr. 25 ff. Fleisch- u. Wurstw.

J. G. Knauth & Sohn, Kompten 2 Polsterwaren, Hüte und Mützen.

Ad. Kunecke Gutenbergst. 1 Kolonw., Kaffee, Spirit.

Albert Kunth Gotthardtstr. 30 Korbw., Kinderw.

Adolf Leber, Schuh- u. Stiefelw. Reparaturwerkstatt Bismarckst 17.

Wilh. Naundorf Radfahrschläuche Telefon 496.

Quedlinburg-Thalsdorf E. Wagner, Hibel- u. Bargmagazin Teltscheil. ertl. post. Billigste Bezugsq.

Alt Scherbitz Mühlenerzeugnisse feinste Weizen- u. Roggenmehle en gros en detail Kunstmühlen Werke von C. G. Bemme Telephon 292.

Keuschberg-Durrenberg O. Uhlemann Zigarren, eig. Fabrikt., Tabak, Zigaretts., Pfeif.

M. Wilde Fahrrad., bes. Mark. u. Reparat.-Werkst.

Mücheln M. Apelt Putz- u. Modewaren Spiel- u. Galanteriewaren

Phot.-Atel. Hippe Mücheln u. Merseburg

B. Schneider Fahrräder, Nähmasch. Reparatur.

Volgtländer, Herr.-, Knab.- u. Arbeit.-Gard. Anfertig u. Rep. Bill. Bezugsq.

Schafstädt Otto Meese Markstr. Bandfabrik. Putz, Art.-G., Kurz-Wiw.

Leuchtstädt H. Froetel Uhren, Goldwaren Reparat.-Werkstatt.

Ges. gesch. Selbstleimer Holzkoleonz Patent-Holzbuchdrucker Prämiiert. bestes Putz- u. Aufwaschmittel :: für Küche und Haushalt ::

H. Jentzsch, Leipz. S. 23. T. 178.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191503 17-14/fragment/page=0008